

erwähnte Reisen und das von einer Person gewünschte Sticken wurden auch von den Mitarbeitern und Angehörigen genannt.

5.2.2 Der Übergang in den Ruhestand

Angaben der Personen mit geistiger Behinderung

Da sich die Lebenssituation der Personen mit geistiger Behinderung in Hinsicht auf die Erfahrung mit dem Eintritt in den Ruhestand deutlich unterschied, werden die Angaben der Personen vor dem Ruhestand und die Angaben der Personen im Ruhestand teilweise getrennt dargestellt.

Gründe für den Eintritt in den Ruhestand

Fünf der acht Personen vor dem Ruhestand konnten einen Grund für ihren angekündigten Eintritt in den Ruhestand nennen. Für drei Personen war ihr Alter der Grund. Herr. P. sprach davon, dass er nicht mehr arbeiten möge, da dies zu anstrengend für ihn wäre. Für Frau D. stellte sich der Sachverhalt folgendermaßen dar: [Ja, und warum gehen Sie in Rente?] „Ja, das ist, weil die Behörden nicht mehr zahlen wollen. Darum.“ [Hm. Hm.] “Das haben wir hier bei dem G., der ist 65, da haben sie schon nicht mehr bezahlen wollen.“

Von den drei Personen, die keinen Grund für den Eintritt in den Ruhestand nennen konnten, gaben zwei an, sich nicht auf den Ruhestand zu freuen, die dritte freute sich zum Teil darauf. Die beiden, die keinen Grund nannten, schienen den bevorstehenden Ruhestand auszublenden. So behauptete Herr H., dass Rente abgeschafft wäre, und Herr B. wollte nach Angaben der Mitarbeiter zum Thema Ruhestand nichts hören und lehnte beispielsweise Vorbereitungsmaßnahmen ab.

Im Unterschied zu den Personen vor dem Ruhestand wurde von allen zehn Personen im Ruhestand, mit denen Gespräche geführt werden konnten, ein Grund für den Eintritt in den Ruhestand genannt ($p = 0,039$). Fünf Personen gaben an, dass sie aufgrund ihres Alters in den Ruhestand getreten waren. Drei dieser Personen äußerten

zusätzlich, dass der Kostenträger aufgrund des Erreichens bzw. Überschreitens des 65. Lebensjahres die Finanzierung des Arbeitsplatzes eingestellt hatte. Dabei wurde die Einstellung der Finanzierung des Arbeitsplatzes als etwas Unumstößliches, Nichtbeeinflussbares erlebt. Zwei Personen traten aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand, wobei eine das 65. Lebensjahr erreicht hatte. Drei Personen gaben an, sie seien auf eigenen Wunsch in den Ruhestand getreten, wobei hier bei zwei Personen das Arbeitsumfeld, d.h. unliebsame Arbeitskollegen, und bei einer Person die geringe Bezahlung eine Rolle gespielt hatten.

Beispiel Herr E.: „Es ging nicht anders. Die vom LWV, die wollten das nicht mehr. Und ich hatte auch keine richtige Lust, weil ich so wenig Geld kriegte. Deswegen hatte ich auch keine richtige Lust mehr zu arbeiten.“ [Ach so.] „Weil es so wenig war, ein bisschen, die Woche zehn Mark oder was ich gekriegt, ein bisschen wenig, na?“ [Dann haben Sie selber beschlossen, dass Sie in Rente gehen wollen?] „Ja, ja. Und die Frau W., die hat dann noch den Rentenantrag gemacht.“

Beispiel Frau S.: [Und dann sind Sie 66 geworden und mussten dann aus Altersgründen in Rente?] „Ja. Die wollten mich gerne auf halbe Tage noch behalten in der Werkstatt. Aber die wollten nicht mehr zahlen.“

Beispiel Frau I.: [Und warum sind Sie in Rente gegangen?] „Das war, ich weiß nicht, wie ich Ihnen das erklären soll. Ich kann das nicht so gut wiedergeben. Ich weiß nicht, so mit den Behörden da.“ [Ach so?] „Das weiß ich nicht. In T. wohnen die.“ [Hmh. Also eine komplizierte Sache war das?] „Ja. Aber ich kann Ihnen das leider nicht so wiedergeben. Ich weiß schon, aber ich weiß nicht, wie ich es ...“ [... wie Sie es formulieren sollen?] „Ja.“

Beispiele für gesundheitliche Aspekte und einen unangenehmen Arbeitskollegen sind folgende:

Beispiel Frau Q.: [Und warum sind Sie in Rente gegangen?] „Äh, ähm, schaffe gehen in Wäscherei gange, konnt nicht stehen bleibe und habe dicke Knie, und stehe und schaffe.“ ... [Ja. Also Sie haben in der Wäscherei gearbeitet ...] „Jaa.“ [... aber es war dann zu anstrengend für Sie ...] „Jaa.“ [... das viele Stehen und Sie haben auch mit den Knien Schwierigkeiten?] „Na, hier ...“ [Mit der Hüfte?] „Jaa.“ [Ja, ja. Und dann haben Sie aufgehört?] „Jaa. Aufgehört ich.“

Beispiel Herr R.: [Und aus welchem Grund sind Sie in Rente gegangen?] „Weil es mir nicht so gefallen hat. Weil hier ist einer, der schafft nichts, bloß zuguckt, wie

man schaffen tut, und der so mich immer fuchsen tut.“ [Sie haben sich dort nicht mehr wohl gefühlt und wollten gehen?] „Und will dann gehen dann.“

Beispiel Frau T.: [Und warum sind Sie in Rente gegangen.?) ... „Ja, weil ich körperlich mich nicht so indirekt fühlte. Weil, ich habe durch die spastische, ich habe ja eine spastische Lähmung, und durch die spastische Lähmung habe ich jeden Tag, wenn wir so wollen, ein anderes Wehwechen. Ne? [Ja.] „Und deswegen haben meine Geschwister gesagt, ruh dich erst mal ein bisschen aus und mal sehen, wie lange es dauert, dann kannst du vielleicht immer noch mal in der Firma so nen halben Tag oder irgendwas machen.“ [Hmh. Also haben Sie sich so mal eine Auszeit genommen?] „Ja, ja.“

Der Entschluss, in den Ruhestand zu treten, wurde für eine Person dadurch erleichtert, dass in der Einrichtung zeitgleich ein tagesstrukturierendes Programm für die älteren Bewohner ins Leben gerufen wurde. Beispiel Frau J.: “Ich hatte, ich habe ja früher auch viel gearbeitet. Ich habe ja früher mit dem Pflegedienst gearbeitet, ne. Jetzt schickt es. Ich hatte keine Meinung mehr. Ab und zu, wenn man dann mal was hat, muss immer, wird getriezt, das geht nicht. Da hab ich gesagt, da will ich in Rente gehen und dann bot sich das von der Frau Z. an und da habe ich runtergegangen.“

Wer einen Grund für den Eintritt in den Ruhestand nannte, trat aus Sicht der Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. der Angehörigen häufiger freiwillig und gerne in den Ruhestand ($p = 0,010$ sowie $p = 0,010$) und war häufiger darauf vorbereitet worden ($p = 0,049$). Diese Zusammenhänge lassen sich möglicherweise damit erklären, dass durch die Vorbereitung auf den Ruhestand und die damit einher gehende Auseinandersetzung sowohl der Grund für den Eintritt in den Ruhestand bekannt war als auch der Übergang leichter fiel.

Einstellung gegenüber dem Ruhestand

Von den Personen vor dem Ruhestand freuten sich zwei Personen darauf, während vier dies nicht taten. Zwei Personen äußerten sich zwiespältig darüber, d.h. einerseits freuten sie sich, andererseits nicht. Interessanterweise hatte sich aus Sicht der Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. der Angehörigen der Gesundheitszustand der Personen vor dem Ruhestand, die angaben, sich (teilweise) auf den Ruhestand zu freuen, in

den letzten Monaten verändert ($p = 0,013$). Bei Herrn P. hatte sich der Gesundheitszustand verbessert, seit er wegen seines vormals schlechten Gesundheitszustands begonnen hatte, nur noch am Vormittag in der Werkstatt tätig zu sein. Bei drei Personen, von denen sich eine auf den Ruhestand freute und zwei sich teilweise freuten, hatte sich der Gesundheitszustand verschlechtert. Möglicherweise führte der schlechte oder eher schlechte Gesundheitszustand dazu, dass die Arbeit in der Werkstatt als beschwerlich und anstrengend erlebt wurde, was wiederum den Ruhestand attraktiver erscheinen lassen könnte.

Von den Personen im Ruhestand hatten sich nach eigenen Angaben vier Personen auf ihren Ruhestand gefreut. Sich bisweilen gefreut, bisweilen nicht gefreut hatten sich drei. Drei Personen gaben an, sich nicht auf den Ruhestand gefreut zu haben.

Einstellung gegenüber dem Ruhestand	Personen vor dem Ruhestand	Personen im Ruhestand	Insgesamt
Freut(e) sich	2	4	6
Freut(e) sich und freut(e) sich nicht	2	3	5
Freut(e) sich nicht	4	3	7
Keine Angaben	-	2	2

Tab. 33: Einstellung der Personen mit geistiger Behinderung zum Ruhestand

Beispiele für Personen, die sich nicht auf den Ruhestand freuten bzw. sich nicht gefreut hatten

Beispiel Herr B.: „Und jetzt sag ich Ihnen was: Ich kann ohne Arbeit nicht leben. Ich muss arbeiten. Ich tät gern in den Ruhestand gehen, aber ich möchte noch nicht. Ich möchte gern noch, so lang wie ich gut auf den Beinen bin und noch die Hände in Ordnung sind, möchte ich arbeiten. Das ist mein, mein, meine Sache. Und ich möchte nicht gern in Ruhestand gehen und nachher sagen lassen, ja, der ist in Ruhestand gegangen. Erstens mal reichte die Rente nicht. Na, das können Sie ruhig von mir wissen. Und deshalb wollte ich meine Rente noch ein bißchen aufbessern, ne.“ [Also länger arbeiten, damit es dann ein bißchen mehr Rente gibt?] „Ja.“ [Ah, ja.] „Ich bin das Arbeiten gewöhnt.“ [Das ist wichtig für Sie?] „Ja, das ist die Wichtigkeit für mich, ne.“ ... „Weil erstens mal sind die Renten mir zu knapp. Und da möchte ich noch arbeiten, so lange, wie ich kann. Und wenn ich nicht mehr kann, ne, dann werd ich mich von selber melden, ne.“ [Was wollen Sie denn machen, wenn Sie sagen, so,

jetzt reicht's, jetzt gehe ich in Rente. Was machen Sie dann, wenn die Arbeit wegfällt?] „Wenn die Arbeit wegfällt, da fällt mir die Decke daheim auf den Kopf. Das ist, das ist das Schlimmste für mich. Ich kann nicht ohne Arbeit leben, ich kann auch ohne Arbeit nicht sein.“ [Ja? Und haben Sie da eine Idee, was Sie da machen werden, damit Ihnen die Decke nicht auf den Kopf fällt?] „Nö, ja, ich, Ideen. Ich möchte so lange in der Schlosserei mithelfen, so lange, wie es geht. Sie können ja auch meinen Meister, ne. Ich arbeite gewissenhaft, ne, das ist die Hauptsächlichkeit.“ ... „Ja, ich sag Ihnen, wie es ist. Ich kann ohne Arbeit nicht leben. Wenn ich keine Arbeit mehr hab, muss ich sehen, wie ich rumkomme, ne.“ [Wissen Sie denn, wie Sie rumkommen, wenn Sie keine Arbeit haben?] „Häh?“ [Wissen Sie, haben Sie schon eine Vorstellung, wie Sie dann rumkommen?] „Och, erstens kommen wir schon dann zu recht.“ [Wird schon irgendwie gehen?] „Jo. Ich hab so viel gelernt.“ [Also Sie finden immer was, was Sie arbeiten können?] „Wenn ich Arbeit haben will, krieg ich sie, gell.“ [Kriegen Sie's?] „Immer.“

In diesem Gesprächsausschnitt wird deutlich, wie Herr B. es vermied, sich mit dem Verlust der Arbeit und der Möglichkeit des Ersatzes der Arbeit durch andere Aktivitäten auseinanderzusetzen.

Wie wichtig die Arbeit und die damit verknüpften sozialen Kontakte für Personen mit geistiger Behinderung sind, wird auch am Beispiel von Herrn H. deutlich.

Beispiel Herr H.: [Und Sie arbeiten hier in der Werkstatt? In der Montage?] „Ja.“ [Machen Sie das gerne?] „Natürlich. Zuhause ist nicht, ist nicht schön.“ ... [Ist zu langweilig zu Hause?] „Ist mir langweilig.“ ... [Und Sie gehen ja bald in Rente, habe ich gehört?] „Ne, ne. Abgeschafft.“ [Ist abgeschafft?] „Abgeschafft.“ [Abgeschafft.] „Früher mal, jetzt nicht mehr. Abgeschafft.“

Ein Mitarbeiter in der Werkstatt beschrieb, dass für Herrn H. die Arbeit seinen Lebensinhalt darstellen würde und er sich mit Händen und Füßen gegen den Ruhestand wehren würde. Es wäre für ihn bereits schwierig, wenn die Werkstatt wegen Urlaub oder aus einem anderen Grund geschlossen hätte: „Seinen Ärger, seinen Frust lädt er dann schon mal hier ab, und zu Hause geht es dann den Tag oder den Urlaub oder die Urlaubstage geht es dann halt weiter. Dann lädt er seinen ganzen Frust, dass er nicht arbeiten darf im Gegensatz zu den sogenannten Normalen, lädt er dann seinen Frust zuhause ab.“ Der Angehörige von Herrn H. schilderte: „Genauso wie der eine seine Freizeit hat, hat er seine Arbeit. Wenn der seine vierzehn Tage Sommerferien kriegt,

ist er nur am Schimpfen. Wenn die mal einen Tag die Werkstatt schließen, haben ein Seminar oder irgendeine Fortbildung, ist er nur am Schimpfen ‚die faulen Hunde wollen nichts tun und ich muss daheim sitzen‘. Ja.“ [Aha.] „Er nimmt das ganz tragisch, dass er da oben raus muss aus diesem Kreise.“ ... „Ja, die Arbeit ist sehr wichtig, die Werkstatt. Nicht nur die Arbeit, sondern der soziale Kontakt.“

Beispiel Frau O.: „Aber ich will weitermachen.“ [Sie wollen weitermachen?] „Ja. Aber das hat unser K. gesagt und die L. hat gesagt, also wenn du 65 bist, musst du abgehen. Ich hab gesagt, no. Ich schon gefragt, ich muss da was unternehmen. Weiß ich nicht. Da gibt es was.“ [Sie wollen weiterarbeiten und nicht in Rente gehen?] „No, ich muss weitermachen.“ [Ja? Aha.] „Will ich.“

Dass nicht nur der Stellenwert der Arbeit als Lebensinhalt oder die damit verbundenen sozialen Kontakte, sondern auch finanzielle Aspekte den Eintritt in den Ruhestand unattraktiv machen können, zeigt folgendes Beispiel:

Beispiel Frau F.: „Ich krieg nur, also Rente kriegte ich nur fünf Mark. Das hat mir nicht gefallen. Da hab ich gesagt, da will ich noch arbeiten. Bis jetzt klappt es ja noch.“ [Das heißt, Sie würden eigentlich lieber weiter arbeiten, als in Rente gehen?] „Ja.“ [Lieber weiter arbeiten?] „Ja, das schon, ja.“ [Ja, ja.] „Ja, aber wenn sie nicht mehr zahlen wollen, dann... Ich hab ja noch anderes Taschengeld von der Behörde. Auch hundert Mark, nicht. Aber da krieg ich wenigstens hundert Mark, ne. Das macht schon viel aus wie die fünf Mark. Die Frau W. hat gesagt vom Büro, sie wollte mal einen Antrag Rente für mich machen. Und da, da sagte sie, ‚F., weißt du, wie viel du kriegst?‘ ‚Nö‘, sag ich, ‚ne, weiß ich nicht‘. ‚Fünf Mark‘. Ich dachte, ich dachte, ich hör nicht richtig. Das ist mir ein bisschen zu... Man kann sparen. Früher hat man ja auch mit wenig Geld. Also erst haben wir ja gar nichts gehabt, dann fing das mit zwei Mark an, dann gab’s fünf Mark, dann sieben Mark und dann ging das immer so weiter.“ [Wären denn das fünf Mark in der Woche oder im Monat?] „Monat.“

Frau F. hatte wie andere auch erst in mittleren Lebensjahren die Möglichkeit erhalten, eine rentenversicherungspflichtige Tätigkeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen auszuüben, was sich für sie nun in finanzieller Hinsicht ungünstig auswirkt.

Auch Personen, die sich zum Zeitpunkt der Gespräche im Ruhestand befanden, schilderten, dass ihnen die Aufgabe der Arbeit schwergefallen wäre und sie lieber weiter gearbeitet hätten.

Beispiel Frau S.: [Ja, hätten Sie denn lieber weiter gearbeitet, wenn es gegangen wäre?] „Ja.“ [Und dann haben Sie sich nicht so gefreut, als es hieß, na, ja, es geht nicht weiter?] „Ne, ich war traurig.“

Beispiel Frau L.: „Ja, ja. Ich hätte gerne weitergemacht.“ [Aber es ging halt nicht?] „Ne. Die Betreuer haben diese Woche schon gesagt in der Tagesstätte, L., sei froh, dass du nicht mehr in der Werkstatt bist. Das ist Stress, das ist Stress. Das könnte ich gar nicht mehr mitmachen.“

Beispiel Frau I.: „Ich hätte, wenn ich ehrlich sein soll, ich hätte bis zu meinem Geburtstag noch gern gearbeitet. Aber das liegt an hohen Beamten, wie man sagt. Jetzt weiß ich es ungefähr.“

Beispiele für Personen, die sich bisweilen auf den Ruhestand freuten und bisweilen nicht bzw. die sich bisweilen auf den Ruhestand gefreut hatten und bisweilen nicht

Der Zwiespalt zwischen dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben und des Verbleibens am Arbeitsplatz wurde in den Aussagen dieser Personen, die alle mehrere und sehr unterschiedliche Gründe für die Aufgabe der Arbeit anführten, deutlich:

Beispiel Herr K.: Herr K. gab an, dass er einerseits gerne weiter in der Krankengymnastikabteilung tätig wäre, doch wäre es wichtig, dass „mal wieder was Junges bei den Kindern“ wäre. „Man muss auch einen Schlusstrich ziehen.“ Ohne Arbeit wäre das Leben abgelaufen, jetzt wäre der Lebensabend gekommen. Er wäre gesundheitlich etwas angeschlagen; wenn er jünger und gesünder wäre, würde er lieber weiterarbeiten. „Die würden mich behalten, aber ich will das nicht“, betonte er, denn „ich bin 65, man muss die Realitäten sehen, dass der Lebensabend da ist“.

Beispiel Herr R.: [Sind Sie denn gern in Rente gegangen oder hätten Sie lieber weiter gearbeitet?] „Immer kann man auch nicht schaffen do.“ [Und sind Sie gerne gegangen oder hätten Sie lieber weiter gemacht, wenn es gegangen wär?] „Wenn der nicht do ist, der Bub, der mich als geärgert hat, da wollt ich noch weitermacht dann. Aber so hat der mich als schaffe lasse und der hat bloß zuguckt immer. Und das hab ich nicht gefallen mögen.“

Beispiel Herr E.: [Haben Sie sich denn drauf gefreut, in Rente zu gehen?] „Kann ich schlecht sagen. Ich hätte ja auch noch ein bisschen gemacht, aber, aber ich wollte

nicht mehr wegen meinem Herzen.“ [Ging dann nicht mehr?] „Es ging noch, ja, aber ich habe nicht mehr gearbeitet, weil ich so wenig Geld kriegte, na.“ [Ah, ja. Haben Sie dann gedacht, das ist die Arbeit, die Mühe nicht wert, das bisschen Geld, dann hör ich lieber gleich auf?] „Ja, ja.“

Beispiel Frau T.: [Haben Sie sich denn drauf gefreut in Rente zu gehen, oder hätten Sie lieber weiter gearbeitet?] „Ne, im Moment war es mir angenehm, würde ich mal sagen, weil, weil ich körperlich ... Jetzt habe ich mich wieder so ein bisschen, und wie gesagt, ich würde jetzt, wenn die mich annehmen würden, würde ich halbe Tage machen.“ [Gehen Sie wieder hin?] „Ja, ja.“ [Also Ihr Wunsch wäre, dass es dann doch vielleicht klappt, noch eine Weile halbtags zu arbeiten dort?] „Ja. Das, das würde ich gerne machen.“

Beispiele für Personen, die sich auf den Ruhestand freuten bzw. gefreut hatten

Herr P., der vor einiger Zeit aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands begonnen hatte, nur noch halbtags zu arbeiten, gab an, sich auf den Ruhestand zu freuen, da er nicht mehr arbeiten wollte. Auch die sich bereits im Ruhestand befindenden Herr C. und Frau J. machten deutlich, dass sie gerne in den Ruhestand getreten waren.

Beispiel Herr C.: „Ja, bin gerne in Rente gegangen. Ich habe genug, habe ich genug gearbeitet dann, na.“

Beispiel Frau J.: [Und haben Sie sich darauf gefreut, in Rente zu gehen, oder wollten Sie lieber weiterarbeiten?] „Ne. Ich habe mich drauf gefreut.“ [Drauf gefreut?] „Ja, sag, da kann ich heute Nachmittag mal hingehen, wo ich alleine will. Darf ich ja. Ne. Ich habe ja schon meinen Rentenpass schon eine ganze Weile, wenn es auch nicht soo viel gibt. Aber ich bin zufrieden.“

Teilnehmer, welche angaben, sich auf den Ruhestand zu freuen bzw. gefreut zu haben, gingen signifikant häufiger Verpflichtungen im Haushalt nach ($p = 0,024$) und arbeiteten in der Regel an einem anderen Ort als der Montage und / oder Verpackung oder Schlosserei, d.h. also in der Küche, Wäscherei oder Krankengymnastik, bzw. hatten dort gearbeitet ($p = 0,037$).

Wie der Abschied vom Arbeitsplatz gestaltet werden kann, zeigt folgendes Beispiel: Herr E.: [Und Sie sind vor kurzem in Rente gegangen, hat man mir gesagt?] „Ja, noch nicht lange. Vielleicht vor vierzehn Tagen, drei Wochen. Und Donnerstag haben wir Abschied gefeiert mit den anderen da. Da haben wir Abschied gefeiert. Da hat es Bratwürstchen gegeben und Sekt gegeben.“ [Hat Ihnen das gefallen, das Abschiedsfest?] „Ja.“

Mit dem Eintritt in den Ruhestand einher gehende Veränderungen

Die Antworten der Personen im Ruhestand auf die Frage nach mit dem Eintritt in den Ruhestand einher gehenden Veränderungen bezogen sich zum Teil auf die Antworten, die auf die Frage nach dem Grund für den Eintritt in den Ruhestand gegeben wurden. So erklärte Herr R., dass er nun nicht mehr von dem unliebsamen Arbeitskollegen geärgert würde. Auch vom Wegfallen von Hektik und Stress sowie des frühen Aufstehens am Morgen wurde berichtet. Die Antworten der Bewohner der Komplexeinrichtung, in der vor kurzer Zeit eine tagesstrukturierende Maßnahme für die älteren Bewohner ins Leben gerufen worden war und die in der Nähe zur Werkstatt liegt, bezogen sich auf diese Tagesstruktur für Senioren:

Beispiel Frau J.: [Was ist denn jetzt anders, wo Sie in Rente sind, wie vorher?] „Ja, es ist anders, dass man nicht so hetzen braucht, das ist ganz anders. Sonst musstest oben pünktlich an der Arbeit sein, ja. ... Ne, aber es gefällt mir so ganz gut. Wenn man hier unten (*in der Tagesstruktur für Senioren*) nichts zu tun hat, bring ich meinen Strickstrumpf mit, ja. Ist schon interessant, ja.“

Beispiel Herr E.: [Was ist denn jetzt anders, wo Sie in Rente sind? Ist da was anders?] „Ja, ich bin jetzt unten bei der Frau, äh, Frau, äh, wie heißt sie?“ [Z.?] „Z., ja, da bin ich jetzt unten. Zeichnungen machen, so was.“ [Gefällt Ihnen das?] „Fahren mal weg irgendwohin, in ein Café oder so.“

Beispiel Frau I.: [Was ist denn jetzt anders, wo Sie in Rente sind, im Vergleich zu vorher?] „Jetzt haben wir, weißt du, wo wir Kaffee getrunken haben, wo die Frau R. jetzt da ist.“ [Ja?] „Und da haben wir erst den Anfang. Wir sind noch nicht lange da, ne, und da haben wir erst eine Einweihung gefeiert mit Waffeln und so.“ [Und das ist jetzt anders, dass Sie in die Tagesstruktur für Senioren gehen und nicht mehr zur Arbeit?] (Nickt.)

Die Antworten auf die Frage, was im Ruhestand anders sein würde als zum Zeitpunkt der Befragung, bezogen sich bei den Personen vor dem Ruhestand auf den Wegfall der Arbeit. Veränderungen anderer Art waren für fast alle noch ungewiss wie auch die zukünftige Gestaltung ihres Tagesablaufs. So wies Frau G., die bei Angehörigen wohnte und angab, sich auf den Ruhestand zu freuen, darauf hin, dass sie dann im Ruhestand mehr zu Hause sein würde, aber nicht so recht wüsste, wie es dann wäre. Herr K. gab an, er wüsste nicht, was sich ändern würde. Es würde gerade abgeklärt, ob er weiterhin in der Außenwohngruppe, ein Haus für Werkstattgänger, wohnen bleiben könnte. Er würde nicht in die zentrale Wohneinrichtung umziehen wollen, sondern in der Nähe der Stadt wohnen bleiben, unter anderem auch wegen seiner Bekannten, die jünger wäre als er und noch arbeiten würde: „Dann wären wir getrennt“.

Beispiel Frau F.: [Das heißt, was sich auf jeden Fall ändern würde, wäre Ihr Einkommen? Sie hätten weniger Geld?] „Ja, das stimmt. Man kann, ich meine, wenn man noch das andere Geld von der Behörde kriegt, kann man ja trotzdem weiter sparen.“ [Ja. Was würde sich denn sonst noch ändern, wenn Sie in Rente gehen würden? Was wäre da auch noch anders?] „Na ja, man muss dann erst mal sehen. Wollen mal sagen, wenn, hier, unsere Angestellten setzen sich manchmal hin, dann machen sie irgendeinen Vorschlag, dass wir irgendwo mal wohin können. Ich mein, wir gehen mal, fahren mal mit dem Bus Kaffeetrinken, dann müssen aber genug Angestellte sein. Weil die G., die liegt im Rollstuhl, und da kann man schlecht die mitnehmen, die kommt manchmal auf eine andere Gruppe. Das ist, wenn sie mit uns mal Kaffeetrinken wollen. Da müssen sie sehen, wie sie es machen. ...“ [Ja, das heißt, wenn Sie in Rente sind, also nicht mehr in die Werkstatt zur Arbeit gehen, dann hätten Sie mehr Zeit für solche Sachen, so Ausflüge unternehmen, Kaffee trinken gehen?] „Ja, ja, das kommt nur darauf an, wie viele Angestellte hier sind.“

Von den Personen vor dem Ruhestand hatte lediglich Frau D. verhältnismäßig klare Vorstellungen über ihren zukünftigen Tagesablauf. Frau D. lebte in der Komplexeinrichtung und hatte die dort vor kurzem eröffnete Tagesstruktur für Senioren bereits kennen gelernt. Beispiel Frau D.: [Und wenn Sie in Rente sind, was wird dann da anders sein?] „Dann werd ich bei der Z. ein bisschen was machen. Dann werde ich vielleicht ein bisschen sticken oder puzzeln und so was. Oder da liest man ein bisschen was vor.“

Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen

Zu zwei Personen im Ruhestand konnten keine Gespräche mit Mitarbeitern im tagesstrukturierenden Bereich der Einrichtung geführt werden, da diese beiden Personen die Tagesstruktur nicht besuchten.

Einige Mitarbeiterinnen im tagesstrukturierenden Bereich gaben bei bestimmten Fragen zum Übergang in den Ruhestand an, diese nicht oder nur ungefähr beantworten zu können, weil gewisse Maßnahmen, wie z.B. die Vorbereitung auf den Ruhestand, vor dem Beginn des Besuchs der Tagesstruktur von Mitarbeitern in der Wohngruppe initiiert und durchgeführt worden waren und sie davon keine genaue Kenntnis hätten.

Wenn die Ergebnisse nicht explizit den Mitarbeitern im Arbeitsbereich oder in der Tagesstruktur zugeschrieben werden, handelt es sich um Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen.

Zeitpunkt seit dem Eintritt in den Ruhestand bzw. voraussichtlicher Eintritt in den Ruhestand

Gemäß den Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich waren die zwölf Personen, welche sich zum Zeitpunkt der Befragung im Ruhestand befanden, zwischen einem Monat und elf Monaten vor den Gesprächen in den Ruhestand getreten (Durchschnitt: 4,5 Monate).

Zum Zeitpunkt der Befragung war bei lediglich einer Person, die den Ruhestand noch vor sich hatte, das Datum des Eintritts in den Ruhestand bereits bekannt („in fünf Monaten“). Es handelte sich dabei um den 65. Geburtstag des Betroffenen. Bei den anderen sieben stand der Ruhestand zwar auch an, doch war noch kein Datum festgelegt worden. Der 65. Geburtstag bedeutet nicht unbedingt auch den Eintritt in den Ruhestand, da beispielsweise für drei Personen Eingaben an Kostenträger gemacht wurden, um das Verbleiben in der Werkstatt um ein weiteres Jahr zu ermöglichen.

Gründe für den Eintritt in den Ruhestand

Gemäß den Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. der befragten Angehörigen geschah bei 16 Personen der Übergang in den Ruhestand aus Altersgründen. Für die anderen vier Personen wurden ebenfalls Altersgründe angeführt, doch standen bei dreien gesundheitliche Aspekte im Vordergrund und bei einer Person der Wunsch, mit der Arbeit aufzuhören. Zu einer Person, die aus Altersgründen in den Ruhestand getreten war, kam hinzu, dass sie von der Werkstatt kaum noch Arbeitsaufträge erhalten hatte, die sie in den letzten Jahren nicht in den Räumlichkeiten der Werkstatt, sondern in der Wohngruppe ausgeführt hatte. Je älter die Personen mit geistiger Behinderung waren, desto eher wurden Altersgründe angegeben ($p = 0,028$).

Beispiel Herr K. (Mitarbeiterin Wohnbereich): „Also von Werkstattseite aus ist es schon so, dass der Kostenträger dann auch sagt, das ist das Ende. Aber seine eigene Sicht so in Gesprächen war eigentlich eher, dass er in den letzten Jahren gesagt hat, ach, wenn es die Gesundheit mitmacht, dann will ich bis 65 und dann ist aber auch gut. Also er hätte mit 63 auch schon in Ruhestand gehen können, aber ‚wenn ich noch kann, dann will ich noch ein bißchen‘.“

Beispiel Herr E. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Ja, erst mal weil er das Alter erreicht hatte, und für ihn das eigentlich immer schon wichtig war und von vornherein klar war, wenn ich 65 bin, gehe ich nicht mehr arbeiten. So ungefähr. Und dann war da einer, sozusagen der Gruppenleiter aus der Werkstatt, der ist dann halt auch in Frührente gegangen. Und er sagte dann immer, er will dann auch in Rente, weil, ähm, ‚für die paar Mark in der Werkstatt, da lohnt sich ja das Arbeiten nicht, dann kann ich auch gleich oben bleiben‘, so ungefähr. Und auf seinen Wunsch ist auch der Antrag auf Rente gestellt worden, ne.“

Auf die Frage nach den Gründen für den Eintritt in den Ruhestand wurde von den Mitarbeitern im *Arbeitsbereich* zu den acht Personen, die sich vor dem Ruhestand befanden, siebenmal das Alter und einmal die nicht mehr gesicherte Zusage des Kostenträgers genannt.

Aus Sicht der Mitarbeiterinnen in der *Tagesstruktur* waren fünf der zehn Personen mit geistiger Behinderung, für die Angaben von den Mitarbeiterinnen der Tagesstruktur gemacht wurden, aus Altersgründen in den Ruhestand getreten, zwei Perso-

nen aus Gründen der Gesundheit bzw. Leistungsfähigkeit und eine Person aufgrund des Wegfalls der Arbeitsmöglichkeit. Zwei Personen waren jedoch auf eigenen Wunsch in den Ruhestand getreten.

Beispiel Herr M. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): [Warum ist er in den Ruhestand getreten?] „Mangelnde Leistungsfähigkeit, nehme ich an, und auch körperliche und auch so. Die Produktivität, wenn ich das so ausdrücken darf, war wohl nicht mehr gegeben.“

Einstellung zum Eintritt in den Ruhestand

Aus Sicht der Mitarbeiter und der Angehörigen sind bzw. waren die Personen mit geistiger Behinderung mit folgender Einstellung in den Ruhestand getreten:

Einstellung gegenüber dem Eintritt in den Ruhestand	Angaben der Mitarb. (Wohnen) und Angehörigen		
	Vor Ruhestand	Im Ruhestand	Insgesamt
Freiwillig	2	9	11
Bisweilen freiwillig, bisweilen unfreiwillig	2	-	2
Unfreiwillig	4	1	5
Keine Angaben	-	2	2
Gerne	2	9	11
Bisweilen gerne, bisweilen ungerne	2	1	3
Ungerne	4	1	5
Keine Angaben	-	1	1

Tab. 34: Einstellung der Personen mit geistiger Behinderung gegenüber dem Eintritt in den Ruhestand nach Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen

Die Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen darüber, ob man freiwillig und gerne in den Ruhestand getreten ist bzw. war, korrelierten signifikant mit den Angaben der Personen mit geistiger Behinderung darüber, ob sie sich auf den Ruhestand gefreut haben bzw. hatten ($p = 0,044$ und $p = 0,044$).

Die Frage, ob die acht Betroffenen, die vor dem Ruhestand standen, freiwillig in den Ruhestand gehen würden, wurde von den Mitarbeitern im *Arbeitsbereich* für drei Personen bejaht, für vier jedoch verneint. Bei einer Person wurde angegeben, sie

würde teils freiwillig und teils unfreiwillig in den Ruhestand gehen. Die Frage, ob die Betroffenen gerne in den Ruhestand treten würden, wurde auf die gleiche Art und Weise beantwortet ($p = 0,004$). Auch hier stimmten die Antworten zwischen den Mitarbeitern im Arbeitsbereich und im Wohnbereich mit einer Ausnahme überein.

Gemäß der Angaben der Mitarbeiterinnen in der *Tagesstruktur* waren sieben der zehn Betroffenen, zu denen Angaben von der Tagesstruktur vorliegen, freiwillig in den Ruhestand getreten und eine Person zum Teil freiwillig, zum Teil unfreiwillig. Gerne waren sechs Betroffene sowie zum Teil gerne, zum Teil ungerne eine Betroffene in den Ruhestand getreten. Zu beiden Fragen liegen wiederum zu zwei Personen keine Angaben vor. Zu sechs Personen antworteten die Mitarbeiterinnen in der Tagesstruktur und die Mitarbeiter im Wohnbereich gleich.

Ob jemand gerne (bzw. ungerne) in den Ruhestand getreten ist bzw. war, hing eng mit der Freiwilligkeit (bzw. Unfreiwilligkeit) des Eintretens in den Ruhestand zusammen ($p = 0,000$). Interessant ist, dass gemäß den Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen diejenigen Personen, die sich bereits im Ruhestand befanden, signifikant häufiger freiwillig und gerne in den Ruhestand getreten waren, als jene, die den Ruhestand noch vor sich hatten ($p = 0,010$ bzw. $p = 0,015$). Ob dieses Ergebnis eine Besonderheit der vorliegenden Stichprobe ist, ist nicht klar. Interessanterweise gingen Personen, welche freiwillig in den Ruhestand treten würden bzw. getreten waren, tendenziell mehr Freizeitaktivitäten nach ($p = 0,052$) und zwar häufiger täglich ($p = 0,018$). Auch jene Personen, die gerne in den Ruhestand treten würden bzw. getreten waren, gingen signifikant häufiger Freizeitaktivitäten täglich nach ($p = 0,042$). Bei diesen täglichen Aktivitäten handelte es sich in erster Linie um „Fernsehen“, „Radio / Musik hören“ und „Entspannen / Ausruhen / Nichtstun“. Diejenigen, welche freiwillig in den Ruhestand treten würden bzw. getreten waren, gingen signifikant mehr Freizeitaktivitäten nach, die sie mit Personen aus mehreren der erfragten Personengruppen ausübten (Mitbewohner, Personen mit Behinderung von außerhalb der Wohngruppe, Mitarbeiter, Angehörige, anderen Personen) ($p = 0,033$), wobei dies tendenziell auch für jene zutraf, die gerne in den Ruhestand treten würden oder bereits getreten waren ($p = 0,064$). Diese Vielfalt an sozialen Kontakten im Rahmen der Freizeitaktivitäten war möglicherweise auch der Grund, weshalb für diese Personen zudem signifikant häufiger angegeben wurde, dass es ihnen möglich wäre, im Ruhestand neue soziale Kontakte knüpfen ($p = 0,041$

und $p = 0,048$). Es kann vermutet werden, dass die Ausübung mehrerer Freizeitaktivitäten und die Pflege vielfältiger sozialer Kontakte in diesem Bereich die Entscheidung für den Ruhestand erleichtert hatte.

Diejenigen Personen, welche nicht freiwillig und nicht gerne in den Ruhestand treten würden bzw. getreten waren, nahmen häufiger Verpflichtungen außerhalb des Haushalt wahr ($p = 0,012$ und $p = 0,033$). Möglicherweise handelte es sich hierbei um sehr pflichtbewusste Personen, deren starkes Pflichtbewusstsein auch in Hinblick auf ihre Arbeit vorhanden gewesen sein könnte, was wiederum ihre Bereitschaft, in den Ruhestand zu treten, hätte negativ beeinflussen können. Sie wiesen zudem im Bereich Verpflichtungen zu deutlich weniger Personengruppen soziale Kontakte auf, mit denen sie zufrieden waren ($p = 0,030$ und $p = 0,032$).

Die Frage, ob die acht Personen vor dem Ruhestand freiwillig in den Ruhestand gehen werden, wurde von den Mitarbeitern im *Arbeitsbereich* für drei Personen bejaht, für vier jedoch verneint. Bei einer Person wurde angegeben, sie würde bisweilen freiwillig und bisweilen unfreiwillig in den Ruhestand gehen. Die Frage, ob die Betroffenen gerne in den Ruhestand treten würden, wurde gleichermaßen beantwortet. Gemäß den Angaben der Mitarbeiterinnen in der *Tagesstruktur* waren sieben der zehn Personen im Ruhestand, zu denen Angaben von der Tagesstruktur vorlagen, freiwillig in den Ruhestand getreten und eine Person zum Teil freiwillig, zum Teil unfreiwillig. Gerne waren sechs Personen sowie zum Teil gerne, zum Teil ungern eine Person in den Ruhestand getreten. Zu beiden Fragen lagen zu zwei Personen keine Angaben vor.

Die Antworten der Mitarbeiter im Arbeitsbereich und in der Tagesstruktur korrelierten hochsignifikant mit den Antworten der Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. der Angehörigen.

Gemäß den Angaben von mehreren Mitarbeitern war das Ausscheiden aus dem Arbeitsleben für einige Personen mit geistiger Behinderung mit Ängsten und Befürchtungen verbunden: Angst, nach dem Wegfall der Arbeit nicht wissen, was tun, das soziale Umfeld zu verlieren oder finanzielle Einbussen in Kauf nehmen zu müssen. In Anbetracht der Bedeutung der Einstellung gegenüber dem Ruhestand für die Bewältigung des Übergangs in den Ruhestand wäre es notwendig, die Personen vor

dem Ruhestand frühzeitig zu ihren Ängsten und Befürchtungen zu befragen und mit ihnen gemeinsam Lösungen zu entwickeln.

Beispiel Herr R. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Er hat sich aber lange Zeit gegen dieses Thema überhaupt gewehrt. Also auch die Vorstellung, dass er in den Ruhestand gehen muss, hat ihm sehr viel Angst gemacht. Hat sich da auch immer ein Stück weit an Betreuern orientiert.“ ... „Dass das immer wieder Thema war in der Gruppe, auch Angst, dass diese eben genannte Betreuerin aufhört, in Rente geht. Und deswegen wurde das immer auch thematisiert, so Ruhestand. Aber er hat das eigentlich immer von sich fern gehalten.“ ... „Also, er hatte Angst davor, dass er sich langweilt.“

Beispiel Frau F. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Freiwillig ist so eine Sache. Ich denke, da spielt das Geld, was sie halt bekommt als Rente, eine ganz große Rolle bei ihr. Weil, sie hat schon mal einen Rentenantrag gestellt. Es war wohl schon mal im Gespräch, dass sie berentet wird. Und da wurde halt ausgerechnet, sie würde nur fünf Mark Rente kriegen. Und von daher hat man das verlängert, dass sie einfach mehr Geld zur Verfügung hat. Und ich denke, das ist so die ganz große Sache. Kommt drauf an, wie viel sie dann kriegt, ob es ihr dann damit gut geht oder nicht halt. Also wenn sie haargenau weiß, sie kriegt eh nur fünf Mark, dann wird sie unter Garantie nicht freiwillig gehen.“

Beispiel Frau G. (Angehöriger): „Denn das ist ihr Lebensinhalt, die Lebenshilfe.“ [Hmh.] „Weil sie mit ihrer, wie soll man sagen, da hat sie Freunde gefunden, ne, und mit ihresgleichen da ist, verstehen sich da gut. Sie ist da aufgehoben, das ist ihre zweite Familie sozusagen. Und die hätte man dann da auch aus einem Familienverbund gerissen, weil sie ja dazu gehört, ne, und dann ist es schon schlimm für sie. Für sie ist es einfach schlimm. Für sie ist das ein Verbund da, die geht gerne hin und...“ [Gehört dazu?] „...gehört dazu. Die ist ja fast zwanzig Jahre, die ist ja schon über zwanzig Jahre da oben. Zwanzig Jahre in der Lebenshilfe.“

Beispiel Frau D. (Mitarbeiter Wohnbereich): [Und haben Sie den Eindruck, dass sie gerne in den Ruhestand treten wird?] „Nein.“ [Weil ihr die Arbeit sehr wichtig ist?] „Weil ihr die Arbeit wichtig ist, weil sie da das Gefühl hat, dass sie da noch gebraucht wird. Weil ihr aber auch das soziale Umfeld an der Arbeit sehr wichtig ist.“ [Hmh.] „Und gerade das soziale Umfeld, das ja hier oben auf dem platten Land und in dieser Abgeschlossenheit schon ohnehin begrenzt ist. Dann kann man sich das ja vorstellen.“

Beispiel Herr C. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Es gab so Schwierigkeiten, weil er halt auch gerne arbeitet und für ihn die Gemeinschaft auch sehr bedeutsam, sehr wichtig ist. Weil er darin wieder Bestärkung findet, Bestätigung.“

Zu den geschilderten Ängsten und Befürchtungen gehörte der Verlust von subjektiv bedeutsamen sozialen Kontakten. Hier wäre es wichtig, Wege zu finden, wie diese Kontakte am ehemaligen Arbeitsplatz aufrechterhalten werden könnten. Herr K., der gerne und freiwillig in den Ruhestand treten würde, in unmittelbarer Nähe zum bald ehemaligen Arbeitsplatz wohnte und gut zu Fuß war, könnte beispielsweise jederzeit dort vorbeischaun (Mitarbeiter im Arbeitsbereich): [Wird es für ihn möglich sein, die Kontakte, die er hier hat, aufrecht zu erhalten?] „Sicherlich. Ich meine, die Kontakte hier zu den Mitarbeitern. Wir haben in der Gruppe schon mal darüber nachgedacht, inwieweit, ich sage mal, so Post holen noch was wäre, wo er einfach eine zeitlich nicht unbedingt feste, zeitlich nicht so gebundene Maßnahme hat, wo er aber mal was herbringt, noch eine Aufgabe hat und wo er im Prinzip alle einfach wiedersieht. Inwieweit er Lust dazu hat. Das können wir ihm nur als Angebot machen, das wird sich dann ausweisen. Aber Möglichkeiten bestehen sicherlich, wenn er hier im Gelände wohnen bleibt. Dann, denk ich, wird er bei seinen Spaziergängen hier unten immer mal reinschauen wollen.“

Für einige Teilnehmer, die in einer Wohngruppe lebten, könnte sich ein indirekter Kontakt zum ehemaligen Arbeitsplatz ergeben, wenn Mitbewohner dort noch beschäftigt wären.

Veränderungen durch den Übergang in den Ruhestand

Auf die Frage, was sich nach Ansicht der Mitarbeiter und Angehörigen durch den Ruhestand für die betroffenen Personen mit geistiger Behinderung verändern würde, wurden folgende Veränderungen genannt:

Bereich der Veränderungen	Art der Veränderungen
Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> - Wegfall des Lebensinhalts bzw. der Lebensaufgabe Arbeit - Verlust eines gewohnten, oft langjährigen Umfelds - Verlust von sozialen Kontakten - Wegfall des Leistungsdrucks
Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> - Individuellere Tagesgestaltung und –einteilung nach den eigenen Bedürfnissen - Mehr Zeit und Muße (z.B. zur Pflege sozialer Kontakte)
Freizeit	<ul style="list-style-type: none"> - Besuch von tagesstrukturierenden Maßnahmen - Möglichkeit, neue Aufgaben und Tätigkeiten (ehrenamtlich) wahrzunehmen

Tab. 35: Veränderungen durch den Eintritt in den Ruhestand in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit

Zu keiner der Personen vor bzw. im Ruhestand wurde ein mit dem Eintritt in den Ruhestand verbundener Umzug in eine andere Wohngruppe oder in eine andere Einrichtung angegeben.

Beispiele für positiv erlebte Veränderungen

Beispiel Frau Q. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): [Und Sie haben auch gesagt, jetzt weniger Stress und, hmh ...und mehr Zeit für Dinge?] „Ja, auch zu erfahren, dass sie nicht immer in die Pflicht genommen sein muss oder sich in die Pflicht genommen fühlt. ... Aber dass sie wirklich Zeit und Ruhe genießt und wirklich sich ihren Dingen widmet, die sie für wichtig hält.“

Beispiel Frau L. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Sie kann auch morgens jetzt ein bisschen länger schlafen. Früher musste sie ja doch um fünf Uhr aufstehen, ne. Ich mein, wenn man älter wird, macht das einem ja auch wirklich mehr Schwierigkeiten. Jetzt kann sie ja doch bis halb acht mindestens schlafen. Obwohl, sie steht ja eher auf, aber das kann sie alles ein bisschen ruhiger angehen lassen. Gemütlich mit den anderen dreien, die auch noch in die Tagesstätte gehen, frühstücken, und um neun werden die dann mit unserem Hausbus hier abgeholt. Ja, und nachmittags um drei werden sie wieder gebracht.“

Beispiel Herr R. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Er ist aber, prinzipiell würde ich sagen, dass er so ein ‚Arbeitsmensch‘ ist, dass er so diesen Arbeitsethos verkörpert. Zumindest bis vor kurzem. Das ändert sich, das ändert sich jetzt. Das ist so eine Ver-

änderung bei ihm im Denken.“ [Also dass er nicht immer was leisten muss, sondern es auch mal genießen kann?] „Ja. Dass er Muße zulässt, so Sachen. Das hat sich bei ihm ganz deutlich verändert. Und, ja, da bin ich auch ein Stück weit überrascht.“

Beispiele für negativ erlebte Veränderungen

Die Angehörigen befürchteten, dass nach dem Wegfall des Arbeitsplatzes aufgrund von Unterforderung ein körperlicher und geistiger Abbau auftreten würde. So meinte ein Angehöriger (Beispiel Herr H.): „Er würde schneller abbauen.“ [Hmh.] „Also, ich will es mal richtig sagen, er würde mehr verblöden, weil er ja gar kein Interesse an irgendwas hat und auch gar nicht mehr am öffentlichen gesellschaftlichen Leben irgendwie teilnehmen kann. Er würde hier im Zimmer hocken und würde mal in den Garten gehen. Und wenn wir mal irgendwo eine alte Tante besuchen, so alle drei, vier Wochen, dann nehmen wir ihn mit, dann hat er seine Freude. Und wenn er einmal im Monat zur Schwester geht oder je nach dem, wenn wir Urlaub haben. Und das sind dann seine Kontakte. Also, er würde geistig abbauen.“ [Meinen Sie, er würde vielleicht auch körperlich abbauen, wenn er sich nicht mehr so bewegt wie in der Werkstatt?] „Na, ja. Die Bewegung würde ich gar nicht mal so sagen. Es ist der Umgang, das ist das Schlimme. Er hat meistens eine sitzende Tätigkeit, na. Aber er kann ja auch gar nicht viel laufen.“ ... „Er würde vielleicht schneller ein Pflegefall werden“.

Beispiel Frau G. (Angehöriger): „Sie würde geistig noch mehr und körperlich noch mehr zurückfallen. Das ist, ne, rückbildend.“ [Also, sie würde weniger gefordert werden und deshalb weniger, ja, aktiv sein?] „Aktiv sein, ganz genau. Das merk ich, wenn die mal drei Wochen Urlaub hat, Sommerferien hat. Die erste Woche geht, die zweite Woche wird.... Die Aktivitäten fehlen ihr ganz einfach. Und dann ist sie launisch, schlecht gelaunt und so weiter und so fort. Ist ihr langweilig. Da spricht sie dann selber ‚ist mir langweilig‘ und so weiter. Diese Themen kommen dann ans Tageslicht, weil sie auch beschäftigt werden will. Und zu Hause beschäftigen wir sie ja auch, aber das füllt ja auch nicht den ganzen Tag aus, ne.“

Gerade von den Angehörigen wurde betont, dass der mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsbereich einher gehende Verlust von zahlreichen sozialen Kontakten und die stark eingeschränkte Teilnahme am öffentlichen Leben sich sehr negativ auf ihre behinderten Angehörigen und auch auf den Rest der Familie auswirken würden.

Beispiel Herr H. (Angehöriger): [Und Sie haben ja auch gemeint, ihm sei nicht nur die Arbeit, sondern auch die sozialen Kontakte wichtig?] „Das ist sehr wichtig, denn der soziale Kontakt unter seinesgleichen... Sie müssten mal morgens früh hinkommen, wenn die alle ankommen und sich begrüßen. Ja, alles. Das ist so ein richtig menschlicher, lieber Kontakt unter diesen Menschen, von denen man spricht, das sind die Kranken.“ ... „Es ist ihnen ja alles im Leben vorenthalten. Sie haben keine Frau gehabt, sie haben keine Freundin gehabt. Und das sind die Nächsten. Und das ist jetzt seine Gruppe, das ist seine Familie. Da geht er gerne hin. Das geht dann morgens früh, wenn er kommt, mit Hallo. Ich weiß gar nicht, wie die alle heißen. Das sind zwölf Mann. Da wird jeder begrüßt mit Handschlag und mit Drücken und dann geht er an seine Arbeit. Die kennen sich ja alle untereinander.“

Beispiel Frau O. (Angehörige): „Ja, sie ist gerne unter Leuten. Das würde dann ganz wegfallen, weil da könnte sie dann gar nicht mehr fort. Sie wäre dann wirklich auf die Familie, auf uns beschränkt, weil wir können sie ja auch nicht tagtäglich irgendwohin fahren.“ [Ja? Also das heißt, die sozialen Kontakte würden mehr oder weniger, also die meisten würden abbrechen?] „Ja.“ [Und dann würde sie doch ziemlich isoliert sein?] „Ja. Und sie will immer unter die Leute.“

Beispiel Frau G. (Angehöriger): „Denn das ist ihr Lebensinhalt, die Lebenshilfe.“ [Hmh.] „Weil sie mit ihrer, wie soll man sagen, da hat sie Freunde gefunden, ne, und mit ihresgleichen da ist, verstehen sich da gut. Sie ist da aufgehoben, das ist ihre zweite Familie sozusagen. Und die hätte man dann da auch aus einem Familienverbund gerissen, weil sie ja dazu gehört, ne, und dann ist es schon schlimm für sie. Für sie ist es einfach schlimm. Für sie ist das ein Verbund da, die geht gerne hin und...“ [Gehört dazu?] „...gehört dazu. Die ist ja fast zwanzig Jahre, die ist ja schon über zwanzig Jahre da oben. Zwanzig Jahre in der Lebenshilfe.“

Diese Situation verschärfte sich dadurch, dass alle drei bei ihren Angehörigen wohnenden Personen auf dem Land lebten und öffentliche Verkehrsmittel, sofern welche vorhanden waren, nicht alleine nutzen konnten, um eventuell in der Umgebung vorhandene Angebote wahrzunehmen oder den ehemaligen Arbeitsplatz zu besuchen. Die Kontakte würden sich wie geschildert auf die Familie beschränken.

Insgesamt wurden deutlich mehr Veränderungen negativer Art geschildert. Dabei handelte es sich in erster Linie um antizipierte Veränderungen, während es sich bei

den wenigen positiv erlebten Veränderungen um bereits eingetretene Veränderungen handelte.

Kenntnisse der Teilnehmer zu mit dem Eintritt in den Ruhestand einhergehenden Veränderungen

Die Frage, ob aus Sicht der Mitarbeiter bzw. der Angehörigen die Personen mit geistiger Behinderung ausreichend über diese voraussichtlichen Veränderungen in Kenntnis gesetzt wurden bzw. worden waren, wurde für zwölf Personen bejaht und für sieben Personen verneint. Zu einer Person wurde keine Auskunft gegeben.

Die Frauen hatten gemäß den Angaben der Betreuungspersonen signifikant mehr Kenntnisse zum Übergang in den Ruhestand und den damit einhergehenden Veränderungen als die Männer ($p = 0,013$). Zum von den Mitarbeitern und Angehörigen angegebenen Grad der geistigen Behinderung konnte hier kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Möglicherweise erkundigten sich die Frauen intensiver als die Männer oder sie wurden an sich besser von den Mitarbeitern informiert.

Aus Sicht der Mitarbeiter im *Arbeitsbereich* wiesen sieben Betroffene Kenntnisse über den Übergang in den Ruhestand und damit einhergehende Veränderungen auf. Sie gaben signifikant häufiger als die Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. die Angehörigen an, dass die Betroffenen über die mit dem Ruhestand einhergehenden Veränderungen informiert wären ($p = 0,046$). Dieses Ergebnis könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Thema Übergang in den Ruhestand in den Werkstätten präsenter war als in den Wohneinrichtungen oder Zuhause bei den Angehörigen, und mehr darüber gesprochen und damit auch informiert wurde.

Die Mitarbeiterinnen in der *Tagesstruktur* gaben an, dass sieben Personen über ihren Übergang in den Ruhestand informiert gewesen wären und von den damit einhergehenden Veränderungen gewusst hätten, zwei Personen jedoch nicht. Zu einer Person sind keine Angaben vorhanden. Von diesen Mitarbeiterinnen wurde jedoch auch Unsicherheit in den Antworten gezeigt, da sie die Personen mit geistiger Behinderung erst nach deren Eintritt in den Ruhestand kennen lernten.

Vorbereitung auf den Ruhestand

Auf den Ruhestand wurden gemäß den Mitarbeitern im Wohnbereich und Angehörigen 16 Personen vorbereitet bzw. waren vorbereitet worden, vier Personen nicht. Jene Personen, die (noch) nicht auf den Ruhestand vorbereitet wurden bzw. vorbereitet worden waren, gehörten signifikant häufiger zu jenen, die nach Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. der Angehörigen unfreiwillig in den Ruhestand treten würden bzw. getreten waren ($p = 0,050$). Dabei handelte es sich um Personen vor dem Ruhestand, die möglicherweise deshalb eher negativ gegenüber dem Ruhestand eingestellt waren, weil sie (noch) nicht wussten, was auf sie zukommen würde. Der gleiche Zusammenhang, wenn auch nur tendenziell, zeigte sich zwischen der Vorbereitung auf den Ruhestand und der Einschätzung, ob jemand ungerne in den Ruhestand treten würde bzw. getreten war ($p = 0,055$).

Die Personen mit geistiger Behinderung, die auf den Ruhestand vorbereitet wurden bzw. worden waren, übten deutlich mehr Freizeitaktivitäten aus ($p = 0,007$). Außerdem übten diese Personen, bei denen die Vorbereitung auf den Ruhestand verhältnismäßig früh begonnen hat(te), signifikant mehr Freizeitaktivitäten mit Personen aus mehreren der genannten Personengruppen aus ($p = 0,048$) und wurden bei deutlich mehr Freizeitaktivitäten von anderen Personen motiviert ($p = 0,014$). Es kann vermutet werden, dass diese Personen aktiver waren und einen vielfältigeren Bekannten- und Freundeskreis aufwiesen als jene, bei denen keine Vorbereitung auf den Ruhestand oder dieser erst sehr spät stattfand bzw. stattgefunden hatte, oder dass diese Personen einfach stärker in die Betreuung durch die Mitarbeiter eingebunden waren.

Gemäß den Angaben der Mitarbeiter im *Arbeitsbereich* wurden alle acht Personen auf den Ruhestand vorbereitet. Dies könnte sich damit erklären lassen, dass in der Werkstatt das Thema „Ruhestand“ präsenter war als in einer Wohngruppe.

Auf den Ruhestand vorbereitet wurden nach Angaben der Mitarbeiterinnen der *Tagesstruktur* sieben Personen, drei hingegen nicht. (Diese drei nahmen gemeinsam an den tagesstrukturierenden Angeboten in der gleichen Einrichtung teil).

Zeitpunkt des Beginns mit der Vorbereitung auf den Ruhestand

Die Frage nach dem Beginn der Vorbereitung auf den Ruhestand wurde wie folgt beantwortet:

Beginn der Vorbereitung auf den Ruhestand	Anzahl Nennungen
Mehr als ein Jahr vorher	4
Zwischen einem Jahr und sechs Monaten vorher	2
Zwischen sechs und drei Monaten vorher	4
Zwischen drei Monaten und einem Monat vorher	3
Weniger als ein Monat vorher	2
Keine Angaben	5

Tab. 36: Zeitraum zwischen dem Beginn der Vorbereitung auf den Ruhestand und dem (voraussichtlichen) Eintritt in den Ruhestand

Jene Bewohner, welche vor längerer Zeit in den Ruhestand getreten waren, wurden signifikant kürzer auf den Ruhestand vorbereitet, als diejenigen, die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit in den Ruhestand getreten waren ($p = 0,023$). Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Vorbereitung auf den Ruhestand in den Wohngruppen an Bedeutung gewann. Interessanterweise wurden Personen mit einem schlechten oder eher schlechten Gesundheitszustand tendenziell kürzer auf den Ruhestand vorbereitet ($p = 0,055$). Dieser schlechte Gesundheitszustand konnte die Entscheidung für den Eintritt in den Ruhestand beschleunigt haben, wodurch die Zeit für die Vorbereitung auf den Ruhestand kürzer bemessen war. Diese Vermutung wird gestützt durch das Ergebnis, dass diejenigen Personen, die nicht in erster Linie aufgrund ihres Alters (also zu einem eher vorhersehbaren Zeitpunkt) in den Ruhestand getreten waren, nach Ansicht der Mitarbeiter einen tendenziell schlechteren Gesundheitszustand ($p = 0,059$) aufwiesen.

Die Mitarbeiter im *Arbeitsbereich* gaben an, dass bei fünf Personen, die alle aus Altersgründen in den Ruhestand treten würden, mehr als ein Jahr vorher mit der Vorbereitung auf den Ruhestand begonnen worden war und bei einer Person, die aufgrund der nicht weiterhin gesicherten Finanzierung des Arbeitsplatzes in den Ruhestand treten würde, weniger als einen Monat vorher. Zu zwei Personen konnten keine Angaben gemacht werden. Bei den Personen, die aus Altersgründen in den Ruhestand treten würden, konnte der Zeitpunkt ihres Ausscheidens aus der Werkstatt antizipiert

werden, wodurch eine Vorbereitung auf den Ruhestand längerfristig stattfinden konnte, während bei dem einen Teilnehmer die Einstellung der Finanzierung seines Arbeitsplatzes offensichtlich so kurzfristig erfolgte, dass eine längere Vorbereitung auf den Ruhestand nicht mehr möglich war.

Gemäß den Mitarbeiterinnen in der *Tagesstruktur* wurde bei drei Betroffenen zwischen sechs und drei Monaten vorher mit der Vorbereitung auf den Ruhestand begonnen, bei einem Betroffenen zwischen drei Monaten und einem Monat. Zu einer Person wurde festgestellt, sie wäre nicht auf den Ruhestand vorbereitet worden. Zu den anderen fünf Personen konnten die Mitarbeiterinnen keine Angaben machen.

Methoden zur Vorbereitung auf den Ruhestand

In den Gesprächen mit den Mitarbeitern und Angehörigen wurden verschiedene Methoden genannt, mit denen die älter werdenden Personen mit geistiger Behinderung auf den Ruhestand vorbereitet wurden: gezielte und spontane Gespräche zum Ruhestand, von Personen mit geistiger Behinderung initiierte Gespräche, Gespräche zu zur Werkstatt alternativen Tagesstrukturen und Kennenlernen dieser Alternativen, Reduzierung der Arbeitszeit sowie Intensivierung einer subjektiv bedeutsamen Tätigkeit (vgl. Tab. 37).

Aber auch Bekannte von einigen Teilnehmern, die vor diesen Teilnehmern in den Ruhestand getreten waren, wurden genannt. Diese Bekannten konnten aus Sicht von drei Mitarbeitern im Wohnbereich, die Angaben zu Teilnehmern im Ruhestand machen, und drei Mitarbeiterinnen der Tagesstruktur ein Beispiel dafür darstellen, wie der Übergang in den Ruhestand gestaltet werden kann.

Methoden zur Vorbereitung auf den Ruhestand	Mitarb. Wohnen, Angehörige (vor Ruh.) (n = 8)	Mitarb. Wohnen (im Ruh.) (n = 9)	Mitarb. Arbeitsbereich (n = 8)	Mitarb. Tagesstruktur (n = 6)	Insgesamt
Gezielte Gespräche zum Thema Ruhestand	2	8	3	4	17
Spontane Gespräche, in denen das Thema Ruhestand wiederholt auftaucht	2	2	1	-	5
Gespräche zum Thema Ruhestand auf Initiative der Betroffenen (z.B. Fragen, Wünsche)	3	1	4	4	12
Gespräche über bzw. Kennenlernen von Alternativen zur Arbeit (z.B. Tagesstruktur)	2	6	-	5	13
Reduzierung der Arbeitszeit (z.B. halbtags oder einen Nachmittag in der Woche weniger)	3	-	3	-	6
Intensivierung einer subjektiv bedeutsamen Tätigkeit, die bereits vor dem Ruhestand ausgeübt wurde	-	3	-	2	5

Tab. 37: In den Interviews genannte Methoden der Vorbereitung auf den Ruhestand

Gespräche über den Ruhestand wurden von den Mitarbeitern und Angehörigen spontan am häufigsten genannt, wobei gezielte Gespräche zu diesem Thema von Seiten der Mitarbeiter und Angehörigen am häufigsten initiiert wurden, gefolgt von Gesprächen, die von den Teilnehmern mit Behinderung angeregt wurden.

Beispiele für gezielte und für spontane Gespräche zum Ruhestand

Beispiel Herr H. (Angehöriger): „Selbstverständlich, da spreche, da spreche ich schon lange mit ihm drüber. Also, ich habe ihm das gesagt. Er glaubt, ich will nicht mehr, dass er nach L. geht. Er kommt jeden Abend heim, „soll morgen früh wieder-

kommen'. Das hat er sich jetzt gemerkt, dass er dann mit 65 zu Hause bleiben soll. Er wär' noch kein alter Mann, er würde kein Rentner. Das gäb's nicht mehr. Rente wär' abgeschafft, gäb' keine Rente mehr. Diese Argumente hat er dann gebracht, ne. Aber er glaubt echt, die Familie, wo er drin wohnt, die will, dass er nicht mehr nach L. soll. Wir haben klar mit ihm gesprochen. Ich wollt ihn ja ein bisschen vorbereiten, ne.“

Beispiel Herr H. (Mitarbeiter Arbeitsbereich): [Die Gespräche, haben Sie die erst in den letzten Wochen begonnen mit dieser Thematik oder ist es schon länger Thema?] „Ja, ach Gott, das ist so, da hab ich mal ... Das kommt dann halt auf so Sachen raus, wenn ich mal sage oder er sagt zu mir, ähm, na du alter Knochen oder so, wissen Sie, er ist eher ein Scherzhaus, mir fällt da jetzt nicht ein in welchem Zusammenhang, und, äh, ach Gott, wenn ich auch mal so rumstöhne, Mensch, ach Gott, heute bin ich so kaputt, und er kriegt es so mit, dann kommen halt so Themen. Dann sag ich schon mal, ich kann ja bald zu Hause bleiben, ich mache bald Rente, so wie du, und dann geht das los: Ne, ne, ich arbeite weiter.“

Beispiel Herr R. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Wenn man es genau nimmt, hat er schon viel früher damit angefangen, sich auseinanderzusetzen. Hmh. Dass das immer wieder Thema war in der Gruppe, auch Angst, dass diese eben genannte Betreuerin aufhört, in Rente geht. Und deswegen wurde das immer auch thematisiert, so Ruhestand.“

Beispiel Frau D. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Also ich muss sagen, im Allgemeinen hat uns das ja auch ein bisschen plötzlich getroffen. Gezielt, möchte ich sagen, nicht. Nein, gezielt nicht. Also haben wir jetzt von unserem Team her nicht gemacht. Wenn es sich ergibt, ja, ist mal drüber gesprochen worden, aber so ganz bewusst, gezielt, nicht.“ [Also dass es so eine feste Struktur ist, wo jeder drauf vorbereitet werden würde, gibt es nicht?] „Nein, nein. Sie ist ja die erste. Und für uns ist ja noch alles so unklar. Das ist ja heute auch so deutlich geworden. Was sollen wir denn da so vorgeben oder vorbereiten, ne?“

Das letzte Beispiel zeigte, dass auch für Mitarbeiter der Übergang in den Ruhestand von Bewohner und die damit verbundenen Herausforderungen an alle Beteiligten neu waren und zu Unsicherheit führten. Ähnliches wurde beispielsweise von einem Mitarbeiter im Betreuten Wohnen auf die Frage nach der Vorbereitung auf den Ruhestand geäußert: „Also das ist eine Frage, die der Landkreis auch immer stellt. Der Landkreis argumentiert ja so und sagt, wir sollten das gefälligst tun, ihn auf den Ruhestand vorbereiten, und wir fragen dann, wie? Ja.“ [Hmh.] „Das wissen die auch

hestand vorbereiten, und wir fragen dann, wie? Ja.“ [Hmh.] „Das wissen die auch nicht. Die sagen dann, ja, dann müsst ihr halt in irgendeine Tagesstätte gehen. Aber das geht eben nicht. Also die in L., die Tagesstätte, der Treffpunkt ist nicht geeignet, habe ich gehört. Wäre für ihn gar nicht geeignet. Eine, die in Frage käme, ist sehr weit entfernt, wobei da Fahrtkosten anfallen würden. Und das ist so seine Umgebung hier.“

Beispiel für Gespräche zum Ruhestand auf Initiative der Personen mit geistiger Behinderung

Beispiel Herr K. (Mitarbeiter Arbeitsbereich): [Haben Sie mit dem Herrn K. in irgendeiner Weise über den Ruhestand gesprochen, versucht ihn darauf vorzubereiten?] „Also das Gespräch kam von seiner Seite und er sagte: Ich möchte gerne aufhören, wenn ich 65 werde. Kümmert euch um einen Nachfolger. Das hat er schon vor gut einem Jahr gesagt, also vor einem Jahr. Sicherlich hat es für ihn in zunehmender Nähe des Berentetwerden an Bedeutung gewonnen und, ja, er spricht hin und wieder davon. Und dann ist das Gespräch da. Und so ein Scherz zwischen uns beiden ist, dass er sich sowieso keine Hoffnung darüber machen soll; er darf halt erst gehen, wenn man jemanden Würdiges als Nachfolger gefunden hat. Und das ist schon so, dass er weiß, dass er aktiv da ist und dass er auch, ja, es wird ihn nicht überraschen, wenn es Oktober wird und es heißt, du brauchst jetzt morgen nicht an die Arbeit zu gehen.“

In diesem Gesprächsausschnitt wird deutlich, wie überlegt Herr K. seinen Vorgesetzten über das bevorstehende Ende seiner Berufstätigkeit informierte und wie er sich auch in Gesprächen mit seinem Vorgesetzten damit auseinandersetzte.

Beispiel für das Kennenlernen von Alternativen zur Arbeit

Beispiel Herr R. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Er hat auch schon probeweise bei uns mal mitgemacht. Also wenn er frei hatte, Urlaubstage oder so, dann war er mit dabei.“ ... „Und es wurde das ja mit der Feuerwehr dann abgesprochen. Da war er auch daran beteiligt. Er hat das auch schon sehr bewusst mitgekriegt, wie sich das gestalten wird.“

Dass nicht immerzu Angebote gemacht werden müssen, sondern auch auf die eigene Initiative von Personen mit geistiger Behinderung Alternativen entdeckt werden, wird hier deutlich.

Beispiele für die Reduzierung der Arbeitszeit

Beispiel Frau F. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Hmh. Ja, also vorbereitet halt in dem Sinn, dass Frau F. nur vormittags in die Werkstatt geht und dass wir es bei ihr genauso machen werden wie bei den anderen auch, dass es ein so leichtes Ausgleiten eigentlich ist, also nicht von heute auf morgen, ne, ist nichts mehr mit Werkstatt, sondern sie drauf hinführen, dass es halt so sein wird und welche Angebote sie sonst noch kriegen wird.“

Beispiel Herr A. (Mitarbeiterin Sozialer Dienst Werkstatt für behinderte Menschen): „Das war auch Arbeitszeitverkürzung und dann haben wir auch gesagt, dass er an drei Tagen die Woche nur kommen soll und an zwei Tagen gar nicht kommen muss. Und dann haben wir ihm leichtere Arbeiten in der Küche zugewiesen. Also die körperlich schweren, die sind dann weggefallen. Also das war es hauptsächlich.“

Nicht nur die Reduzierung der Arbeitszeit, sondern auch die Anpassung der Tätigkeiten an die sich mit dem Älterwerden verändernden körperlichen Kräfte wurde in diesem Beispiel bei der Vorbereitung auf den Ruhestand berücksichtigt.

Beispiel für die Intensivierung einer Tätigkeit im Ruhestand, der bereits vor dem Ruhestand nachgegangen wurde

Beispiel Herr R. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Er ist gerne in den Ruhestand gegangen, weil er eine andere Perspektive hatte, sprich: er ist an drei Tagen bei der Freiwilligen Feuerwehr hier in P. eingebunden. Und macht dort eben auch Gartenarbeiten, Außenarbeiten.“ ... „Aber er hat dann ganz klar artikuliert, dass er jetzt in den Ruhestand gehen kann, weil er von der Feuerwehr dieses Angebot hatte.“ [Hmh. Hat er da schon vorher bei der Feuerwehr was gemacht?] „Ja, ja. Er ist schon, seit er hier ist, seit 17 Jahren, bei der Feuerwehr eingebunden.“ [Hmh. Schön.] „Ja, das ist irgendwie gut, perfekt, ja.“

Beispiele für keine Vorbereitung auf den Ruhestand

Einige Mitarbeiter gaben an, die Teilnehmer auf die Situation im Ruhestand nicht vorbereitet zu haben.

Auf den Ruhestand nicht vorbereitet wurde beispielsweise ein Teilnehmer, der sich in den letzten Wochen und Monaten vor seinem Ausscheiden aus der Werkstatt nur sporadisch an seinem Arbeitsplatz hatte sehen lassen, da er zahlreichen anderen Aktivitäten nachging und über einen sehr großen Bekanntenkreis verfügte. So beschrieb

ein Mitarbeiter im Wohnbereich (Beispiel Herr A.): „Wir haben das eigentlich nicht systematisch irgendwie vorbereitet beim A., weil wir wussten, der hat so viel Beschäftigung und das wird kein Problem.“

Von den Mitarbeiterinnen einer Tagesstätte wurde angegeben, dass eine Vorbereitung in z.B. Form des Kennenlernens der Tagesstätte, in der für Personen im Ruhestand eine Tagesstruktur angeboten wird, vor dem Eintritt in den Ruhestand bislang nicht in Erwägung gezogen worden war. Beispiel Herr M. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): [Wurde er in irgendeiner Weise auf diesen Übergang vorbereitet, so durch Gespräche oder hat er es sich hier mal angeguckt?] „Nein. Er wurde uns nicht vorher mal eingeführt. Das nicht. Ich mein‘, die Räumlichkeiten sind den Bewohnern bekannt, auch denen, die nicht in die Tagesstätte kommen, weil wir hier ja auch zu Sommerfesten kommen dann alle her und die Räume stehen offen und es werden Angebote gemacht oder als Kaffeestuben mitgenutzt. Also sie sind bekannt den Bewohnern, eigentlich, die Räumlichkeiten. Aber dass er jetzt mal zur Probe gucken konnte, das war nicht. Er kam dann eben mit den anderen mit.“

Beispiel Frau L. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): [Also hat sie gewusst, dass sie hierher kommen wird?] „Ja.“ [Hat sie hier auch mal einen Besuch gemacht, um es sich anzuschauen?] „Oh, das weiß ich nicht.“ [Oder haben Sie ein Gespräch mit ihr darüber geführt?] „Nein. Also ich habe sie erst hier kennengelernt. Also so ein Einstellungsgespräch, sagen wir mal in Führungsstrichen, ist bei keinem gelaufen. Wäre aber nicht schlecht, das so zu handhaben. Find ich schon ganz gut mal als Anregung, dass man das machen sollte vorher.“

Bekannte im Ruhestand

Bei der Frage, ob die Personen mit geistiger Behinderung vor dem Eintritt in den Ruhestand bereits jemanden kannten bzw. gekannt hatten, der bereits im Ruhestand war bzw. gewesen war, war es möglich, zwischen folgenden Antwortvorgaben zu wählen: aus der Wohngruppe, aus der Arbeitsgruppe, von den Betreuungspersonen, von den Angehörigen sowie aus einem noch nicht genannten Bereich. Eine weitere Antwortmöglichkeit war das Fehlen solcher Bekannten.

Bei den Bekannten im Ruhestand handelte es sich am häufigsten um Mitbewohner. Aber auch Angehörige und Mitarbeiter der Wohneinrichtungen bzw. der Werkstätten

wurden mehrmals genannt. Nur selten wurde jemand außerhalb des Wohn- oder Arbeitsbereichs genannt, was auf eine geringe Anzahl von sozialen Kontakten, die nicht im Wohn- oder Arbeitsbereich stattfinden, hinweist.

Personengruppe	Anzahl Nennungen aus Wohnbereich	Anzahl Nennungen aus Arbeitsbereich	Anzahl Nennungen aus Tagesstruktur	Insgesamt
Mitbewohner	14	3	5	22
Angehörige	5	1	-	6
Arbeitskollegen	-	2	-	2
Mitarbeiter	1	-	5	6
Anderes:				
Bekannte der Eltern	1	-	-	1
Der Partner	1	-	-	1
Bekannte aus dem Ort	1	1	2	4
Kennt niemanden im Ruhestand	1	1	-	2

Tab. 38: Bekannte im Ruhestand

Von den Mitarbeitern im Wohnbereich bzw. den Angehörigen wurden für 14 Personen Bekannte im Ruhestand aus einer der vorgegebenen Personengruppen genannt, für drei Personen Bekannte aus zwei Personengruppen und für eine Person Bekannte aus drei Personengruppen.

Für die Personen mit einem leichten Grad der geistigen Behinderung wurden signifikant mehr Personengruppen mit Bekannten im Ruhestand angegeben ($p = 0,037$ bzw. $p = 0,002$). Auch für die in einer Kleinstadt lebenden Personen wurden deutlich mehr Personengruppen mit Bekannten im Ruhestand genannt ($p = 0,017$). Offensichtlich verfügten diese Personen aufgrund ihrer leichteren geistigen Behinderung und / oder ihrer Wohnsituation in der Kleinstadt über einen vielfältigeren, eventuell auch größeren Bekannten- und Freundeskreis.

Für die Teilnehmer, die Personen im Ruhestand aus mehreren der genannten Personengruppen kannten, wurden deutlich mehr Freizeitaktivitäten, welche mehrmals im Monat ausgeübt wurden, genannt ($p = 0,012$). Dabei handelte es sich um „kleinere Ausflüge“, „Besuche machen / empfangen“ und „Malen / Musizieren / Singen / Filmen / Fotografieren“. Eventuell trugen gerade diese Freizeitaktivitäten zur Erweiterung des Bekannten- und Freundeskreises bei.

Von den Mitarbeitern im *Arbeitsbereich* wurde für fünf Personen vor dem Ruhestand eine Personengruppe angegeben und für eine Person zwei Personengruppen. Eine Person kannte laut Auskunft des Mitarbeiters im Arbeitsbereich niemanden im Ruhestand. Für eine Person wurde diese Frage nicht beantwortet.

Die Mitarbeiterinnen in der *Tagesstruktur* gaben an, dass zum Zeitpunkt des Übergangs in den Ruhestand neun Betroffene in einer Personengruppe Bekannte im Ruhestand hatten und eine Person in zwei Personengruppen.

Beispiel Frau Q. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Na ja, nun hat sie mitbekommen, dass auch Mitarbeiter der Gruppe jetzt in den Ruhestand gehen. Und sie waren sehr in Kontakt, haben sehr viel miteinander kommuniziert, so dass es für sie schlüssig ist, ich hab das Alter. Und darum war es für sie auch einfach, auf mich zuzukommen und zu sagen, ich möchte jetzt da zu dir kommen, ich möchte etwas tun, was mir Freude macht, dies und das. Also nicht mehr dieser Pflicht unterliegen wie in der Werkstatt.“

Beispiel Herr K. (Mitarbeiter Arbeitsbereich): „Aber in der Wohngruppe selber gibt es Rentner, und ja, von daher ist ihm eben dieser Prozess, dass Arbeit aufhört, auch nicht fremd. Dass es ein Leben nach der Arbeit gibt.“

Beispiel Herr R. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Bis vor kurzem hatten wir noch eine auch ältere Frau hier in der Wohngruppe, die er als Vorbild genommen hat, die jetzt auch 65 Jahre alt geworden ist.“

Diese Gesprächsausschnitte machten deutlich, dass es für Menschen mit geistiger Behinderung bei ihrer Auseinandersetzung mit ihrem Übergang in den Ruhestand, hilfreich sein konnte, „Vorbilder“ in Form von Bekannten zu haben, die sich bereits im Ruhestand befanden.

Dass auch soziale Kontakte außerhalb des Wohn- und Arbeitsbereichs stattfanden, zeigte sich am Beispiel von Frau L. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Ja, doch, hier gibt es auch schon welche. Ein Mann, der geht hier auch in die Tagesstätte. Sie hat auch in T. selbst eine Beziehung zu einer älteren Frau gehabt, die älter war. Dann geht sie ja auch, wie gesagt, sonntags in die Kirche. Das ist so eine Gruppe. Sicherlich trifft sie dort auch viele Leute und auch ältere. Mit denen hat sie auch schon mal Busfahrten mitgemacht. Dass sie mal den ganzen Tag über an so einer Busfahrt teilgenommen hat. Aber da wird sie abgeholt und wird auch wieder gebracht. Das hat sie auch. Und da trifft sie sicherlich auch solche Leute. Trifft sie sicherlich auch Rentner, ne.“

Wie neu nicht nur für die Personen mit geistiger Behinderung, sondern auch für die Mitarbeiter das Thema Übergang in den Ruhestand der Bewohner bzw. der Beschäftigten war, zeigte das Beispiel von Frau D. (Mitarbeiter Arbeitsbereich): [Kennt Frau D. jemanden, der im Ruhestand ist?] „Es gibt noch keinen.“ [Gibt noch keinen?] „Das ist jetzt eigentlich erst brandaktuell.“

Mitbestimmung bei der Entscheidung für den Ruhestand und Beeinflussung der Art und Weise des Übergangs in den Ruhestand

a) Mitbestimmung bei der Entscheidung zum Eintritt in den Ruhestand

An der Entscheidung, in den Ruhestand zu treten wurden gemäß den Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen neun Personen mit geistiger Behinderung gar nicht beteiligt, zwei Personen jedoch in mittlerem Maße und acht Personen in hohem Maße. Bei einer Person konnte sich die Mitarbeiterin zu keiner Antwort entschließen.

Die Angaben der Mitarbeiter im *Arbeitsbereich* zur Beteiligung an der Entscheidung für den Ruhestand stimmten mit den Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. der Angehörigen überein.

Die Mitarbeiterinnen in der *Tagesstruktur* gaben an, dass vier Betroffene in hohem Maße an der Entscheidung, in den Ruhestand zu treten, beteiligt waren, eine Betroffene in mittlerem Maße und drei gar nicht. Zu zwei Personen fehlten hierzu die Angaben.

Im Unterschied zu den in einer Kleinstadt lebenden Personen waren aus Sicht der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen die auf dem Land lebenden Personen deutlich häufiger nicht an der Entscheidung für den Ruhestand beteiligt ($p = 0,034$). Aus den vorliegenden Daten lassen sich keine Rückschlüsse ziehen, welche dieses Ergebnis erklären könnten. Allenfalls kann vermutet werden, dass die in den Einrichtungen zum Zeitpunkt der Datenerhebung vorhandenen internen Strukturen eine Beteiligung der Bewohner an der Entscheidung für den Ruhestand erleichtert oder erschwert hatten.

Jene Personen, die in hohem Maße an der Entscheidung für den Eintritt in den Ruhestand beteiligt waren, waren gemäß den Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen signifikant häufiger freiwillig und gerne in den Ruhestand getreten bzw. würden treten ($p = 0,041$ bzw. $p = 0,031$). Sie übten zudem deutlich weniger Freizeitaktivitäten aus, mit denen sie nur wenig zufrieden waren ($p = 0,024$), tendenziell weniger Freizeitaktivitäten, die ihnen nicht wichtig waren ($p = 0,064$), und wurden bei der Ausübung ihrer Freizeitaktivitäten deutlich seltener von Mitarbeitern ($p = 0,023$) oder einfach anderen Personen ($p = 0,047$) motiviert. Sie gingen auch häufiger wenigen bzw. gar keinen Freizeitaktivitäten nach, die sie nur mit Mitarbeitern ausübten ($p = 0,014$). Bei diesen Personen schien es sich um solche zu handeln, die nicht nur einen verhältnismäßig großen Einfluss auf ihre Freizeitgestaltung hatten und dadurch zufriedener und unabhängiger in ihren Freizeitaktivitäten waren, sondern diese Einflussnahme auch bei der Entscheidung für den Eintritt in den Ruhestand geltend machten, was gleichzeitig mit einer eher positiven Einstellung gegenüber dem Ruhestand einherzugehen schien.

Dafür spricht auch das Ergebnis, dass für diejenigen Teilnehmer mit geistiger Behinderung, die aussagten, dass sie sich auf den Ruhestand freuten, von den Mitarbeitern im Wohnbereich bzw. den Angehörigen signifikant häufiger angegeben wurde, dass diese an der Entscheidung für den Ruhestand beteiligt (gewesen) waren ($p = 0,005$) sowie die Art und Weise des Übergangs mitbestimmen konnten ($p = 0,026$).

Je stärker die Personen an der Entscheidung für den Eintritt in den Ruhestand beteiligt waren, desto mehr Personengruppen im Bereich Verpflichtungen wurden genannt, zu denen sie Kontakte aufrechterhielten, mit denen sie zufrieden waren ($p = 0,004$). Möglicherweise konnten diese Personen eher selbst bestimmen, mit wem sie Umgang in diesem Bereich pflegten und wie häufig, was sich positiv auf die Qualität dieser Beziehungen hätte auswirken können.

Wie sich eine derartige Selbstbestimmung in der Entscheidung für oder gegen den Ruhestand äußern konnte, zeigen die folgenden Beispiele:

Beispiel Herr E. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Er hat selber entschieden, dass er nicht mehr möchte.“ [Er hat selber entschieden? Dann kann man sagen, er ist freiwillig und gerne in den Ruhestand gegangen?] „Ja. Es war seine Entscheidung. Er ist auch sein eigener Betreuer. Also, er hat keine betreuende Person, sondern er ist sein eigener Betreuer.“

Beispiel Herr R. (Mitarbeiter Wohnbereich): [Also da ist er irgendwann mal gekommen und hat gesagt, übrigens, ich geh dann drei Tage dorthin?] „Er hat mit mir gesprochen und gesagt, dass er zur Feuerwehr gehen kann, eben entsprechend seiner kommunikativen Fähigkeiten. Und dann haben wir das so abgesprochen, sind mit der Freiwilligen Feuerwehr in Kontakt getreten, und ja.“ ... „Ja, er hat das selbst in die Hand genommen. Er hat Orientierung gesucht, aber dann letztendlich am 65. gesagt, ich möchte aufhören, und ich habe die Alternative mit der Feuerwehr und ich hab auch genug Beschäftigung, dass ich mich nicht langweile. Also er hatte Angst davor, dass er sich langweilt. Er ist prinzipiell ein Mensch, der sein Leben oft sehr selbständig in die Hand nimmt. Also auch schon biographisch sehr viel in die Hand genommen hat.“

Die Frage, ob die Personen mit geistiger Behinderung die Möglichkeit hatten, die Art und Weise ihres Übergangs in den Ruhestand zu beeinflussen (z.B. durch einen schleichenden Übergang), wurde von den Mitarbeitern im Wohnbereich bzw. den Angehörigen für elf Personen bejaht und für vier Personen verneint. Zu fünf Personen wurde hierzu keine Aussage getroffen. Waren die Personen an der Entscheidung für den Eintritt in den Ruhestand beteiligt, dann konnten sie signifikant häufiger auch die Art und Weise des Übergangs mitbestimmen ($p = 0,022$).

Gemäß den Angaben der Mitarbeiter im *Arbeitsbereich* konnten fünf Personen ihren Übergang in den Ruhestand beeinflussen. Zwei konnten dies aus Sicht der Mitarbeiter nicht tun. Zu einer Person wurden keine Angaben gemacht.

Ihren Übergang beeinflussen konnten aus Sicht der Mitarbeiterinnen der *Tagesstruktur* fünf Personen, während eine Person diese Möglichkeit nicht gehabt hatte. Zu vier Personen konnten hierzu keine Aussagen getroffen werden.

Jene Personen, welche die Möglichkeit hatten, den Übergang in den Ruhestand mitzugestalten, gingen wie jene Personen, welche an der Entscheidung zum Ruhestand beteiligt waren bzw. gewesen sind, deutlich weniger Freizeitaktivitäten nach, die ihnen nicht wichtig waren ($p = 0,023$). Außerdem waren sie mit ihren Freizeitaktivitäten tendenziell häufiger sehr zufrieden ($p = 0,064$) bzw. wiesen deutlich weniger Freizeitaktivitäten auf, mit denen sie nur wenig zufrieden waren ($p = 0,038$). Sie wurden auch zu deutlich weniger Freizeitaktivitäten von den Mitarbeitern motiviert

($p = 0,011$). Zudem gingen sie deutlich weniger Freizeitaktivitäten im Wohnbereich oder im tagesstrukturierenden Bereich nach ($p = 0,025$ und $p = 0,035$). Gemäß diesen Ergebnissen scheint die Selbstbestimmung, die im Freizeitbereich festzustellen ist, sich nicht nur auf die Entscheidung für den Ruhestand zu erstrecken (s.o.), sondern auch auf die Gestaltung der Art und Weise des Übergangs in den Ruhestand.

b) Methoden der Personen mit geistiger Behinderung zur Beeinflussung der Art und Weise des Übergangs in den Ruhestand

Um die Art und Weise des Eintritts in den Ruhestand zu beeinflussen, wurden aus Sicht der Mitarbeiter und Angehörigen folgende zum Teil sehr differenzierte, geschickt eingesetzte Methoden von den Personen mit geistiger Behinderung verwendet. Dabei konnte das Ziel das Hinauszögern bzw. das Verhindern des Ruhestandes sein oder seine Umsetzung.

Methoden der Förderung des Eintritts in den Ruhestand	Beispiele
Personen vor dem Ruhestand	
<ul style="list-style-type: none"> - Äußerung des Wunsches nach gleitendem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben - Äußerung des Wunsches nach baldigem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben - Freiwillige Teilnahme an Angeboten für Rentner 	<p>Durch Halbtagsarbeit bzw. einen Nachmittag weniger pro Woche</p> <p>„Einmal muss Schluss sein.“</p>
Personen im Ruhestand	
<p>Äußerung des Wunsches nach baldigem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben aufgrund</p> <ul style="list-style-type: none"> - eines schlechten Gesundheitszustandes, - einer hoher Beanspruchung am Arbeitsplatz (Leistungsträgerin) sowie - einer anderen Tätigkeit als der Arbeit in der Werkstatt für behinderte Menschen 	<p>„Aber er hat dann ganz klar artikuliert, dass er jetzt in den Ruhestand gehen kann, weil er von der Feuerwehr dieses Angebot hat.“</p>

Tab. 39: Methoden der Förderung des Eintritts in den Ruhestand

Methoden der Vermeidung des Eintritts in den Ruhestand	Beispiele
Personen vor dem Ruhestand	
<ul style="list-style-type: none"> - Einflussnahme auf verwaltungstechnische Abläufe - Weinen - Ausblenden - Verleugnen 	<p>Zuständige Personen regelmäßig daran erinnern, dass der Antrag auf Weiterbeschäftigung an den Kostenträger geschickt werden muss</p> <p>„Davon will ich nichts wissen.“</p> <p>„Rente ist abgeschafft, Rente gibt's nicht mehr.“</p>

Tab. 40: Methoden der Vermeidung des Eintritts in den Ruhestand

Notwendige Voraussetzungen für die Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand bei älteren Menschen mit geistiger Behinderung

In den Gesprächen mit den Mitarbeitern und den Angehörigen wurden auf die Frage „Was ist aus Ihrer Sicht wichtig und notwendig bei der Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand für älter werdende Menschen mit geistiger Behinderung?“ Aspekte genannt, die sich in die Bereiche *Individualität, soziale Kontakte, Angebote für Aktivitäten, Kontinuität* und *Vorbereitung* einordnen lassen (vgl. Tab. 41).

	Aspekte hinsichtlich der Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand
Vorbereitung	<ul style="list-style-type: none"> - Vorbereitung auf den Ruhestand durch z.B. Gespräche mit Mitarbeitern und Rentnern - Schrittweise Informationen zu Angeboten im Ruhestand geben mit „Reinschnuppern“ - Verkürzte Arbeitszeiten bzw. gleitender Übergang - Genügend Zeit für Vorbereitung auf den Ruhestand - Gemeinsame Entwicklung von Perspektiven für den Ruhestand durch Personen mit geistiger Behinderung und Mitarbeiter / Angehörige - Sorgfältige Planung des Vorgehens (Vorbereitung auf Ruhestand und Übergang) im Team, mit den Angehörigen bzw. anderen zuständigen Personen - Arbeit in „Leichtmontagegruppen“
Angebote für Aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> - Angebote und Aufgaben bereithalten, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten aufrecht erhalten ohne zu überfordern - Angebote außerhalb des Wohnbereichs - Altersangemessene Angebote - Freiwillige Teilnahme an Angeboten
Individualität	<ul style="list-style-type: none"> - Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse und Situation
Soziale Kon- takte	<ul style="list-style-type: none"> - Erhaltung bzw. Förderung der sozialen Kontakte
Kontinuität	<ul style="list-style-type: none"> - Vorhandensein von Hobbys und Aktivitäten, die im Ruhestand beibehalten werden können - Ein geregelter, gewohnter Ablauf, der Sicherheit gibt - Anerkennung und Gefühl geben, dass die Person mit Behinderung auch ohne Arbeit wichtig ist

Tab. 41: Notwendige Voraussetzungen für die Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand bei älteren Menschen mit geistiger Behinderung aus Sicht der Mitarbeiter und Angehörigen

Am häufigsten wurden von den Mitarbeitern aller Bereiche und den Angehörigen spontan Aspekte genannt, die sich auf Angebote der Vorbereitung auf den Ruhestand beziehen (39 Nennungen), gefolgt von Aspekten im Bereich von Angeboten für Aktivitäten (27 Nennungen). Aspekte der Individualität (zwölf Nennungen), der sozialen Kontakte (acht Nennungen) sowie der Kontinuität (sechs Nennungen) wurden deutlich seltener spontan genannt.

Aspekte, die sich den genannten Bereichen zuordnen ließen, wurden in folgender Häufigkeit genannt:

Vorbereitung	Mitarb. Wohnen, Angehör.	Mitarb. Arbeitsbereich	Mitarb. Tagesstruktur	Insgesamt
Vorbereitung auf den Ruhestand durch z.B. Gespräche mit Mitarbeitern und Rentnern	7	2	2	11
Schrittweise Informationen zu Angeboten im Ruhestand geben mit „Reinschnuppern“	4	2	2	8
Verkürzte Arbeitszeiten bzw. gleitender Übergang	2	4	2	8
Genügend Zeit für Vorbereitung auf den Ruhestand	2	2	-	4
Gemeinsame Entwicklung von Perspektiven für den Ruhestand durch Personen mit geistiger Behinderung und Mitarbeiter / Angehörige	1	2	1	4
Sorgfältige Planung des Vorgehens (Vorbereitung auf Ruhestand und Übergang) im Team, mit den Angehörigen bzw. anderen zuständigen Personen	1	1	-	2
Arbeit in „Leichtmontagegruppen“	-	1	1	2

Tab. 42: Voraussetzungen für die Gestaltung des Übergangs: Vorbereitung

Beispiele für die Vorbereitung auf den Ruhestand

Schrittweise Informationen zu Angeboten im Ruhestand geben mit „Reinschnuppern“

Allgemeines Beispiel (Angehöriger): „Aber wichtig wäre schon, man hätte öffentliche Häuser oder öffentliche Räume zur Verfügung, wo man diese Menschen vorher schon mal in Gruppen mit älteren Rentnern hineinkriegen könnte und könnte denen das zeigen, hier, so wird das und so weiter.“ [Hmh. Hmh.] “Wo schon, wo schon Leute sind, die in Rente sind, und die da ihre Erfahrungen austauschen können. Er kann das wahrscheinlich nicht begreifen, aber andere würden es begreifen, andere kranke Menschen, die da Rentner würden. Das wäre schon sehr wichtig. Und so was könnte man ruhig an diese Anstalten angliedern. Das muss nicht unbedingt jetzt F.

oder K. sein. Da könnte man einen neutralen Punkt nehmen. Man könnte so drei, vier Werkstätten zusammennehmen. Ich glaube, hier unten bei H. ist auch noch eine. Wenn man da sagte, so jetzt packen wir diese Leute mal die letzten zwei Monate oder ein Vierteljahr dort hin, statt an die Arbeit zu gehen, und beschäftigen uns mit denen, was eben dann wird, wenn sie später mal allein sind. Können ja auch leichte Beschäftigung machen.“ [Ja. Also so eine Art Vorbereitungskurs, also, wie soll ich sagen, so eine Art, das mal erleben?] „Ja. Eine Betreuung von dem Menschen, der jetzt aus der Arbeit heraus soll, der auch in einen anderen Umkreis hineinkommt, dass der weiß, aha, jetzt ist nicht mehr das, jetzt gibt es das und eines Tages komm ich da dann raus und bin alleine. Das müsste man diesen Menschen, so weit es möglich ist, vermitteln können. So ein Vierteljahr vorher, denk ich, brauchte man schon. Aber da haben wir ja gar keine Experten dafür.“

Gemeinsame Entwicklung von Perspektiven für den Ruhestand durch Personen mit geistiger Behinderung und Mitarbeiter / Angehörige

Beispiel Frau J. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Die Gruppe machte sich Sorgen, ob sie das überhaupt annehmen wird, TSM [tagesstrukturierende Maßnahmen], und für sie war das klar: ‚ich gehe, dann werde ich stricken, Strümpfe stricken und ich will noch Haxen stricken‘, hat sie gesagt. War schon ganz lustig. Ja, und es war für sie klar: ich komm dann hierher. Und dann haben wir beide so Strategien so ein bisschen entwickelt. Sie kann auch sehr impulsiv sein, aber es baut sich eigentlich hier recht gut ein. Sie hat ein Aufgabengebiet, kocht den Kaffee. Ein anderer deckt für uns dann den Tisch, ne.“

Angebote für Aktivitäten	Mitarb. Wohnen, Angehör.	Mitarb. Arbeitsbereich	Mitarb. Tagesstruktur	Insgesamt
Angebote und Aufgaben bereithalten, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten aufrecht erhalten, ohne zu überfordern	11	4	2	17
Angebote außerhalb des Wohnbereichs	4	1	-	5
Altersangemessene Angebote	1	-	2	3
Freiwillige Teilnahme an Angeboten	2	-	-	2

Tab. 43: Voraussetzungen für die Gestaltung des Übergangs: Angebote für Aktivitäten

Beispiele für das Vorhandensein von angemessenen Angeboten

Beispiel Frau G. (Angehöriger): „Sie braucht einfach eine Beschäftigung. Zu Hause auch. Und da müssen wir sie eben darin unterstützen, dass sie dann auch was macht. Und da haben wir mal geguckt hier im Kreis. Zum Beispiel Altenklub, Gesangsverein, Kirche. Dass wir sie da irgendwo unterkriegen, was sie gerne macht, ne. Dass sie dann auch noch ne Beschäftigung im Ruhestand hat, ne.“

Beispiel Herr R. (Mitarbeiter Wohnbereich): „„Er ist gerne in den Ruhestand gegangen, weil er eine andere Perspektive hatte, sprich: er ist an drei Tagen bei der Freiwilligen Feuerwehr hier in P. eingebunden. Und macht dort eben auch Gartenarbeiten, Außenarbeiten. Und durch diese neue Perspektive ist es ihm leicht gefallen, in den Ruhestand zu gehen. Aber ohne diese Perspektive wäre es schwieriger geworden.“ [Und dann ist er, weil er diese Perspektive hatte, freiwillig gegangen?] „Ja.“ ... „Ich hatte mich, äh, ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass er nicht in den Ruhestand gehen wollte. Hatte mich in der Werkstatt schon erkundigt, ob Altersteilzeit oder eben noch eine Verlängerung der Arbeitszeit möglich ist, was von Werkstattseite etwas schwierig ist, weil wir haben diesen ganzen Gesetzesvorgang und den Kostenträger und so. Es wäre letztendlich gegangen, zumindest für kurze Zeit. Aber er hat dann ganz klar artikuliert, dass er jetzt in den Ruhestand gehen kann, weil er von der Feuerwehr dieses Angebot hatte.“ [Hmh. Hat er da schon vorher bei der Feuerwehr was gemacht?] „Ja, ja. Er ist schon, seit er hier ist, seit 17 Jahren, bei der Feuerwehr eingebunden.“

Allgemeines Beispiel (Mitarbeiterin Wohnbereich): „Also, auf alle Fälle, dass, dass Angebote außerhalb der Gruppe angeboten werden, so wie halt die tagesstrukturierenden Maßnahmen da sind. Dass man wirklich sagen kann und sie halt frei entscheiden lassen kann, möchtest du das machen oder nicht. Dass aber trotzdem irgendwo ein Rhythmus da ist, der ihnen gleichzeitig Sicherheit gibt, weil die Sicherheit fällt ja im Grunde genommen mit diesem regelmäßigen Werkstattgehen, wo sie haargenau wussten, ich geh jeden Tag, die Sicherheit fällt ja dann auf einmal flach. Die ist ja gar nicht mehr da. Dass sie die Sicherheit bekommen, es wird was angeboten, also ich sitze nicht hier oben in der Gruppe und keiner kümmert sich mehr, sondern es gibt immer noch Angebote, wo ich halt hingehen kann und wo ich was machen kann.“

Individualität	Mitarb. Wohnen, Angehör.	Mitarb. Arbeitsbereich	Mitarb. Tagesstruktur	Insgesamt
Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse und Situation	7	2	3	12

Tab. 44: Voraussetzungen für die Gestaltung des Übergangs: Individualität

Beispiele für die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse und Situation

Beispiel Herr M. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Wir arbeiten ja nicht produktorientiert. Wir arbeiten, um für unsere Leute Freude und einen Sinn fürs Leben zu finden. Und das ist halt der gravierende Unterschied. Arbeitet er, ist es gut. Tut er es nicht, dann ist es auch okay. Und seine Vorlieben werden eben berücksichtigt und da geht man darauf ein, was er gerne macht. Man lässt ihn sein. Der M. hat ja einen ganz ausgeprägten Lebensrhythmus und den lassen wir ihm hier. Er hat hier die Möglichkeit, das für sich hier zu erhalten. Auch der Anspruch, dass er hier arbeiten geht. Deswegen mussten wir ihn heute aus dem Rollstuhl herausholen. Er will auf die Arbeit und deswegen geht er in die Holzgruppe. Dort schleift er und macht sauber und das ist für ihn wichtig. Und das kann er hier machen, ohne dass, ähm, der Leiter der Einrichtung sagen muss, der M. ist nicht mehr, ähm, produktiv oder rechnet sich nicht mehr. Das ist hier nicht bei uns. Bei uns geht es um den Menschen. Er hat sich hier auch so seinen Freiraum geschaffen. Und er macht das auch nicht jeden Tag. Er nimmt auch an den anderen Beschäftigungseinheiten teil hier im Haus. Also, ähm, Sport, physikalische Angebote. Aber ihm ist halt persönlich wichtig das Arbeiten gehen. Also das Holzschleifen. Und da so seine Bestätigung zu finden und das kriegt er.“

Beispiel Frau F. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Und gleichzeitig aber auch so diese freie Entscheidung, wenn es mir mal nicht gut geht oder wenn ich keine Lust hab, dann hab ich aber auch die Zeit und Ruhe hier oben zu sein. So dass man da wirklich ganz vorsichtig sie auch darauf hinleitet und sagen kann, es ist okay, wenn du mal keine Lust hast. Und du kannst da wirklich frei entscheiden. Du kannst da deinen Tag auch so gestalten, wie du willst und musst nicht unbedingt pünktlich um, was weiß ich, neun Uhr da unten sein oder sonstiges, ne. Und halt ganz viele Gespräche so. Was macht man, was wollt ihr überhaupt machen.“

Allgemeines Beispiel (Mitarbeiter Arbeitsbereich): „Ja, zum Beispiel würde ich mal sagen, so ein Vierteljahr, bevor ein Ruhestand ansteht, dass mal jemand mal vorbe-

kommt und, zum Beispiel vom LWV, dass da nicht so langfristige Anträge gestellt werden müssen und und und. Sich diesen Menschen mal anguckt, sich zum Beispiel mit H.D., dem Cousin unterhält, oder hier mit unserem Sozialdienst, Werkstattleitung, wie auch immer. Und dass man dann mal so ein bisschen unbürokratisch sagt, gut, okay, ich habe mir den Mann angesehen, er will wirklich arbeiten. Und dann sollte man so was genehmigen. Nämlich Papier ist geduldig, weil, äh, die kriegen ein Stück Papier von unserem Sozialdienst.“

Soziale Kontakte	Mitarb. Wohnen, Angehör.	Mitarb. Arbeitsbereich	Mitarb. Tagesstruktur	Insgesamt
Erhaltung bzw. Förderung der sozialen Kontakte	4	4	-	8

Tab. 45: Voraussetzungen für die Gestaltung des Übergangs: Soziale Kontakte

Beispiel für die Erhaltung und Förderung der sozialen Kontakte

Allgemeines Beispiel (Mitarbeiter Wohnbereich): „Und dass sie auch nicht nur das Heim haben und uns nur sehen. Also, dass sie auch, äh, rauskommen und was anderes sehen. Man will nicht nur immer die gleichen Personen und auch hier die gleichen Mitbewohner dann den ganzen Tag um sich haben.“

Kontinuität	Mitarb. Wohnen, Angehör.	Mitarb. Arbeitsbereich	Mitarb. Tagesstruktur	Insgesamt
Vorhandensein von Hobbys und Aktivitäten, die im Ruhestand beibehalten werden können	1	-	2	3
Ein geregelter, gewohnter Ablauf, der Sicherheit gibt	1	1	-	2
Anerkennung und Gefühl geben, dass die Person mit Behinderung auch ohne Arbeit wichtig ist	1	-	-	1

Tab. 46: Voraussetzungen für die Gestaltung des Übergangs: Kontinuität

Beispiele für die Kontinuität von gewohnten Abläufen, Aktivitäten und sozialen Kontakten

Beispiel Frau D. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Wichtig finde ich weiterhin einen geordneten Ablauf, weil das einfach auch ein Stück weit Gewohntheit ist und auch Sicherheit gibt. Dass man weiß, von Montag bis Freitag sieht die Woche für mich so aus. Das und das kommt auf mich zu. Das finde ich also sehr wichtig. Damit kein Loch entsteht, wo man reinfällt.“ [Hmh.] „Also eine feste Struktur, die einen aufhängt.“

Beispiel Frau Q. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Sie hilft in der Werkstatt schon noch mal. Das haben wir auch abgesprochen. Zum Beispiel in der Waschküche dann mal Strümpfe zusammenlegen. Das bleibt noch ihr Ressort. Das macht sie halt gerne. Aber nicht unter den Bedingungen, dass sie drauf wartet, dass die Werkstatt ruft, sondern dass sie sagt, ich möchte euch mal helfen. Und wir gliedern das dann halt ein.“

Beispiel Herr B. (Mitarbeiter Wohnbereich): „Und das stimmt tatsächlich, wenn man sich so die Lebensgeschichte anschaut, und das muss man auch tun, find ich, dann war das so, wie er sagt, dann hat er wirklich immer irgendwo gearbeitet. Und im Ruhestand, das müsste eine Art Beschäftigung sein für ihn, irgendeine Tätigkeit, die einen Ersatz darstellt für das, was hier läuft.“ ... „Wir haben immer gesagt, er möchte hier bleiben. Das ist nachvollziehbar, dafür setzen wir uns ein. Damit ist er auch zufrieden und glücklich, dass er hier bleiben kann.“

Allgemeines Beispiel (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „... dass man also das weiterträgt, was ihnen wichtig ist, na.“

Beispiel Herr M. (Mitarbeiterin Tagesstruktur): „Ich denke, das hat er noch nicht gemerkt, dass er im Ruhestand ist.“ [Das heißt, für ihn war das ein nahtloser Übergang?] „Ja, das ist halt eine andere Werkstatt hier für ihn. Also ich denke, das hat er wirklich nicht bemerkt. Er muss auf Arbeit und Arbeit ist doch gut. Also das ist für ihn schon, also er sieht es so.“ ... „Am Anfang war das schon so, dass er den Eindruck vermittelt hat ‚also hier will ich nicht bleiben‘. ‚Ich gehör hier nicht her, ich will in meine Werkstatt‘, ähm, wie hat er sich immer geäußert? Die Umstellung fiel ihm nicht ganz leicht. Er hat schon seine Probleme gehabt. Und das hat er sich für sich gelöst, dass dies nun für ihn seine neue Arbeit ist. Und als er dann entdeckt hat, dass dies hier ja auch so geht, wie er sich das vorgestellt hat, wie das eben schon jahrelang gelaufen ist, also diese Gleichheit, dann wurde er zufriedener und, ja, es geht.“

Also diese Unzufriedenheit ist weg. Er weiß, wo alles ist, nimmt sich, was er braucht und nimmt teil und fühlt sich ganz wohl.“ [Hat er hier jemanden gekannt, bevor er in den Ruhestand getreten ist?] „Ja, seine Kollegen. Den Herrn K. hat er auf alle Fälle gekannt und die Bewohner kennt er auch. Die kommen ja aus einer Gruppe. Aus seiner Wohngruppe sind zwei aus seiner Gruppe und noch einige in den anderen Gruppen. Dann sind gleichzeitig mit ihm, also sein Lebenspartner, also der mit ihm in einem Zimmer wohnt, der ist gleichzeitig mit ihm gekommen, zwar nicht in die gleiche Gruppe, aber er ist auch da und die L. ist auch da. Die kennen sich alle, die leben hier schon seit vielen Jahren. Also fremd von den Personen her war er nicht.“ ... „Und es ist wirklich so, als er gemerkt hat, dass er hier eben auch so sein Leben leben kann, wie er das für sich beansprucht, dann wurde er zufrieden und ausgeglichen und dann ist das, das ging auch relativ schnell. Es hat ein Vierteljahr gedauert. Und bis man sich halt so auf ihn einstellt und weiß, was er möchte, dem gerecht wird. Also das dauert ja, das ist eine Entwicklung.“

Selbstständige Gestaltung des Tages im Ruhestand

In der Komplexeinrichtung (vier Personen im Ruhestand) und in einem Wohnheim (zwei Personen im Ruhestand) war ein tagesstrukturierender Bereich vorhanden. Einer der Bewohner des Wohnheims verbrachte jedoch nur zwei oder drei Tage wöchentlich in dieser Tagesstruktur, da er noch einer anderen, für ihn sehr wichtigen Aktivität nachging. In zwei weiteren Wohnheimen mit einem gemeinsamen Träger verbrachten drei Bewohner im Ruhestand ihren Tag in einer zur Einrichtung gehörenden Tagesstätte im gleichen Ort bzw. im Nachbarort, zu der sie morgens mit dem Bus hingebacht und von wo im Laufe des Tages wieder abgeholt wurden. In einem Betreuten Wohnen konnte die Tagesstruktur der auf dem gleichen Gelände liegenden Einrichtung genutzt werden, wobei die beiden betreffenden Personen im Ruhestand jedoch ihren persönlichen Tagesablauf hatten und diese Tagesstruktur nicht besuchten. Ein in einem anderen Betreuten Wohnen lebender Mann gestaltete seinen Alltag so selbständig, dass, auch wenn ein tagesstrukturierender Bereich vorhanden wäre, er diesen nicht besuchen würde.

Von den zwölf Personen im Ruhestand verbrachten also vier, d.h. ein Drittel, ihre ganze freie Zeit oder einen großen Teil davon außerhalb von tagesstrukturierenden Maßnahmen. Dabei konnte der Tag sehr unterschiedlich gestaltet werden:

Herr A., der seinen Tag mit zahlreichen Aktivitäten selbstständig und unabhängig außerhalb seines Wohnbereichs gestaltete

[Und was machen Sie denn jetzt, wo Sie nicht mehr arbeiten?] „Also, ich hab, ich hab ganze Masse Termine, ich hab ganze Masse Freunde und ganze Masse Termine. Da muss ich mal, zuerst mal, wenn ich zum Arzt muss, Arzttermine. Dann muss ich dann zu meiner Hautärztin, die heißt Frau Doktor N. Dann muss ich mal zum, na, zum Doktor P., das ist ein Nervenarzt. Dann muss ich mal zum Augenarzt hier. Dann war ich auch vor kurzem, haben die mir auch bei, bei der anderen hier, bei der Chirurgie hier, war ich auch hier bei der M. Ich habe auch immer viel Arzttermine.“ [Hmh.] „Dann, und was ich so sonst noch mache. Ich habe viele Freunde hier und hab immer, hab immer gute Kontakte. Ich bin immer, also ich hole mir auch die Zeitung, ich hole mir auch die Radiozeitung, die Fernsehzeitung und die Hessische hole ich mir, die Hessische Zeitung. Und, und dann hole ich mir auch Zigaretten, hole ich mir, kaufe ich mir ein. Zigaretten. Und dann gehe ich da unten an den Bahnhof, da habe ich auch meine, meine ganzen Leute. Die freuen sich dann oft, wenn ich nachher hinkomme zum Bahnhof. Da ist eine Art so ein Spielclub, so Spielautomaten, aber spielen tue ich nicht. Wenn ich da hinkomme, dann krieg ich erst mal eine Tasse Kaffee. Und dann, wenn, da steht auch, wo es da ist, ein Aufbau. Da haben sie so Tannenbäume hier oben. Und unten ist ein Tannenbaum und oben ist ein Tannenbaum und schön geschmückt hier. Und da, da gehe ich jetzt noch immer hin hier, dann trink ich da auch Kaffee. Den krieg ich immer kostenlos, umsonst.“ [Ah, ja?] „Ich mach ja für die immer, hol immer viel ein.“ [Aha?] „Die schicken mich dann mal zu REWE, Einkauf REWE. Dann schicken sie mich mal, dann schicken sie mich mal zum Beta-Grill, hol ich für die mal was zum Essen so, was alles so... Haben extra eine Speisekarte hier und so. Und da bleib ich dann da und hole immer was für die Leute zum Einkaufen. Die Zeitung bring ich auch immer hin, die Tageszeitung, was alles so läuft. Die haben mir, die haben mir alle gern. Jetzt will ich auch nicht mehr weg, nicht missen, nicht vermissen.“

Frau S., für die durch das Finden einer Beschäftigung eine Struktur geschaffen wurde und die dadurch eine sie erfüllende Aufgabe gefunden hat

„Ich bin bei der Behindertenabteilung. Ich beschäftige mich dort.“ [Was machen Sie dort?] „Helfe in der Gruppe und gehe durch die Zimmer durch und putze so Staub und so.“ [Ja?] „Ja. Heute war ich in der Gruppe, nur in der Gruppe heute.“ [Hmh. Was haben Sie da gemacht?] „Tisch abgeräumt, Geschirr in den Geschirrspüler rein, Tisch rein gemacht, gekehrt.“ [Was so anfällt. Das machen Sie auch gerne? Sie haben es gerne, wenn Sie beschäftigt sind und da was läuft?] „Ja, keine Langeweile hab.“ ... „Ich hab einen Freund in P., den tu ich füttern, weil er spastisch gelähmt ist. Kann er nicht trinken, er trinkt nur durch den Halm.“ [Und da helfen Sie ihm?] „Und da bin ich alle paar Wochen und mache das alles. Und seine Schwester, die hat ihn in Pflege, die kocht für uns. Und das andere mach ich alles.“ [Hmh.] „Füttern und alles. Anziehen. Beim Duschen steh ich daneben. Mach ich alles.“ Frau S. wird von einem Mitarbeiter zu ihrem Freund hingefahren und wieder abgeholt, da sie die Wege nicht mehr alleine bewältigen kann.

Herr R., der sowohl die in der Einrichtung angebotene Tagesstruktur nutzte, aber auch seine eigenen Wege ging

(Mitarbeiter Wohnbereich): „Das ist gleich geblieben (*dass Herr R. eine Aufgabe hat*). Sagen wir so mal, das hat sich ein Stück so weit verändert, dass er nicht mehr fünf Tage arbeitet, sondern dass er noch zwei Tage in die Tagesstruktur eingebunden ist, also sprich auch noch mal Alternativen dazu hat. Und wir wollen ihn auch, äh, wollen auch an diesen zwei Tagen, dass er dran teilnimmt. Er möchte das natürlich auch. Aber damit er auch andere Tätigkeiten, andere Freizeitbeschäftigungen kennen lernt und so. Das ist ein Stück weit Freizeitbildung.“ ... „Und flexibel nimmt er dann an Ausflügen teil und ist dann eben nicht an drei Tagen bei der Feuerwehr. Aber das ist so eine ganz gesunde Mischung und, ja.“

Frau T., die den Tag nach ihrem persönlichen zeitlichen Rhythmus gestaltete

Frau T. war körperlich sehr eingeschränkt und gesundheitlich sehr belastet. Dennoch versuchte sie, so viel wie möglich selbstständig zu erledigen. Besonders wichtig war es ihr deshalb, Zeit zu haben: Zeit zum Ausschlafen, Zeit zur Erledigung ihrer Verrichtungen im eigenen kleinen Haushalt, Zeit für Arzt- und Apothekerbesuche und vor allem Zeit für ihre Lieblingsbeschäftigung, die Pflege ihrer sozialen Kontakte.

„Zum Beispiel frühmorgens kommt immer hier hinten aus dem Haus immer jemand zu mir, frühmorgens. Die L.S., ne, die kommt immer und wartet dann, bis der Bus kommt und dann geht die runter. Und dann trinkt sie mit mir eine Tasse Kaffee frühmorgens, na. Und zum Beispiel kommen die Eltern auch, wenn die kein, wenn die nicht nach Hause kommen. Dann kommen die Eltern und dann mache ich immer eine Tasse Kaffee und dann unterhalten wir uns und ... Ich hab immer, immer Beschäftigung.“

Auch wenn diese vier Personen ihren Alltag im Ruhestand sehr unterschiedlich gestalteten, so war ihnen gemeinsam, dass ihre Art und Weise der Tagesgestaltung nicht einfach plötzlich nach dem Ausscheiden aus der Werkstatt entstand, sondern bereits vorher erkennbar war. So hatte Herr A. seinen Arbeitsplatz in der Werkstatt die Monate vor seinem Ausscheiden nur noch sporadisch besucht und hauptsächlich seine zahlreichen sozialen Kontakte und Aktivitäten gepflegt, Frau S. war bereits früher sehr engagiert und beschäftigt, Herr R. hatte bereits Jahre vor seinem Ausscheiden aus der Werkstatt Kontakte zur örtlichen Feuerwehr geknüpft und Frau T. hatte nach dem Wegfall der Arbeit mehr Zeit den Aktivitäten nachzugehen, die sie auch vorher ausgeübt hatte.

5.3 Die Ergebnisse der Nachbefragung

5.3.1 Die Situation der Teilnehmer ein Jahr später

Ein Jahr nach den Gesprächen und der Beantwortung der Fragebögen durch die Mitarbeiter und Angehörigen wurde ein kurzer Fragebogen mit Fragen zum Gesundheitszustand, zur gegenwärtigen Einstellung zum Ruhestand, zu den Aktivitäten und zu sozialen Kontakten an eine Betreuungsperson bzw. einen Angehörigen verschickt. Alle Fragebögen wurden zurückgesandt. Beantwortet wurden sie in 16 Fällen von Personen, die bereits ein Jahr zuvor teilgenommen hatten. Dabei handelt es sich um zwölf Mitarbeiter aus dem Wohnbereich, die drei Angehörigen und eine Mitarbeiterin aus einem tagesstrukturierenden Bereich. Die restlichen Fragebögen wurden in einem Fall von einem Team von drei Mitarbeitern im Wohnbereich ausgefüllt, in den anderen drei Fällen von der bereits genannten Mitarbeiterin in der Tagesstruktur.

5.3.1.1 Personen im und Personen vor dem Ruhestand

Während zum Zeitpunkt der ersten Befragung zwölf Personen bereits im Ruhestand waren und acht noch nicht, waren ein Jahr später 16 Personen im Ruhestand, wobei zwei der vier neu in den Ruhestand eingetretenen Personen einige Stunden am Tag weiter arbeiteten bzw. in der Gruppe am Arbeitsplatz betreut wurden. Bei diesen beiden Personen handelte es sich um Frau D., die in der Komplexeinrichtung lebte, und um Herrn H., der bei seinen Angehörigen wohnte. Zu beiden wurde zum Zeitpunkt der ersten Erhebung angegeben, sie würden nur ungerne und unfreiwillig in den Ruhestand wechseln.

Ganz in den Ruhestand getreten waren im Laufe des Jahres zwischen der ersten Erhebung und der Nachbefragung zwei Männer. Zum einen handelte es sich um Herrn B., zu dem beim ersten Erhebungszeitpunkt angegeben wurde, er würde ungerne und unfreiwillig in den Ruhestand treten, und für den in der Nachbefragung angegeben wurde, er würde lieber wieder arbeiten. Zum anderen handelte es sich um Herrn K., bei dem damals bereits der Termin für den Eintritt in den Ruhestand festgestanden hatte und der von sich aus gesagt hatte, es sei Zeit für ihn, in Rente zu gehen. Zu ihm wurde in der Nachbefragung angegeben, dass er zufrieden wäre, im Ruhestand zu sein.

Zu zwölf der 14 Personen, die sich ganz Ruhestand befanden, wurde angegeben, dass sie mit dem Ruhestand zufrieden wären, während von einer Person gesagt wurde, sie würde lieber wieder arbeiten. Dabei handelte es sich um Herrn B., der in der Zwischenzeit in den Ruhestand getreten war. Zu einem weiteren Teilnehmer, Herrn E., konnte keine eindeutige Antwort gegeben werden, da er je nach Befindlichkeit zufrieden war, im Ruhestand zu sein, bzw. es vorziehen würde, noch zu arbeiten.

Von den vier Personen, welche den Ruhestand noch vor sich hatten, freute sich niemand darauf. Jede bzw. jeder möchte weiter arbeiten.

5.3.1.2 Zum Gesundheitszustand

Der Gesundheitszustand wurde ein Jahr später von den Mitarbeitern bzw. Angehörigen bei zwei Personen als schlecht eingeschätzt, bei vier Personen als eher schlecht,

bei sieben Personen als eher gut und bei wiederum sieben Personen als gut. Von Veränderungen im Gesundheitszustand wurde bei sieben Personen berichtet, wobei es sich einmal um eine Verbesserung handelt und sechsmal um eine Verschlechterung. Diese Veränderungen waren jedoch nicht auf die älteren Teilnehmer beschränkt, sondern zeigten sich unabhängig vom Lebensalter.

Die Einschätzungen des Gesundheitszustands zum Zeitpunkt der ersten Befragung und ein Jahr später korrelierten positiv miteinander ($p = 0,010$).

5.3.1.3 Veränderungen in der Lebenssituation zwischen der ersten und der zweiten Erhebung

Auf die Frage nach größeren Veränderungen im Laufe des Jahres wurde für sechs Personen angegeben, dass keine größeren Veränderungen stattgefunden hätten. Für neun Personen wurde eine Veränderung genannt, für vier Personen wurden zwei Veränderungen angekreuzt und für eine Person drei Veränderungen.

Art der Veränderung	Personen vor dem Ruhestand (n = 4)	Personen im Ruhestand mit den zwei noch in der Werkstatt Anwesenden (n = 16)	Insgesamt
Umzug an einen anderen Wohnort	-	3	3
Umzug in eine andere Wohngruppe	-	2	2
Wechsel des Arbeitsplatzes	-	-	-
Übergang in den Ruhestand	-	4	4
Schwere bzw. längere Erkrankung	2	3	5
Anderes und zwar			
- Tod von Mitbewohnern	1	2	3
- (Häufige) Erkrankungen von eng vertrauter/m Mitbewohner/in	-	2	2
- Wechsel der Mitbewohnerin	-	-	-
- Starker körperlicher u. geistiger Abbau	-	1	1

Tab. 47: Größere Veränderungen innerhalb eines Jahres nach Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen

Bei den beiden Personen, die in eine andere Wohngruppe gezogen waren, handelte es sich zugleich um zwei der drei Personen, welche nun an einem anderen Wohnort lebten. Die dritte Person, welche im Laufe dieses Jahres umgezogen war, hatte alleine in einem Appartement gelebt und war zwar umgezogen, aber nicht in eine andere Wohngruppe. Ein Jahr zuvor wurde zu den Veränderungen, die mit dem Eintritt in den Ruhestand einhergehen, weder der Umzug in eine andere Wohngruppe noch in eine andere Einrichtung genannt. Gründe für den Umzug wurden keine genannt, doch offensichtlich bestehen keine signifikanten Zusammenhänge mit einer Veränderung des Gesundheitszustands und einem Umzug. Auch wenn es auf den ersten Blick so aussieht, ist ein signifikanter Zusammenhang zwischen „im Ruhestand“ bzw. „vor dem Ruhestand“ und der Anzahl der Veränderungen nicht festzustellen.

Auffallend ist, dass ungefähr die Hälfte der Teilnehmer im Laufe des vergangenen Jahres mit einer eigenen schweren oder längeren Erkrankung und / oder der schweren oder längeren Erkrankung eines Gruppenmitglieds und / oder auch mit dem Tod von Mitbewohnern konfrontiert wurde.

Je höher die Anzahl solcher größeren Veränderungen, desto eher wurde ein Jahr später über eine Veränderung im Gesundheitszustand berichtet ($p = 0,024$) und der Gesundheitszustand ein Jahr später tendenziell negativer eingeschätzt ($p = 0,056$). Insbesondere eine im Laufe des vergangenen Jahres aufgetretene schwere Erkrankung wirkte sich auf die Einschätzung des Gesundheitszustands ein Jahr später und die Veränderungen im Gesundheitszustand ein Jahr später aus ($p = 0,044$ und $p = 0,011$).

5.3.1.4 Zu den Aktivitäten

Freizeitaktivitäten und Verpflichtungen

Die Art der Aktivitäten und die zeitliche Intensität, die für ihre Ausübung aufgewandt wurde, unterschieden sich zum Zeitpunkt der Nachbefragung in nur wenigen Aspekten signifikant von der Situation ein Jahr zuvor: Der Aktivitätenbereich „Kino / Theater / Konzert“ wurde ein Jahr später von signifikant weniger Personen ausgeübt (Wilcoxon exakte Signifikanz 2-seitig $p = 0,003$) und es wurden ein Jahr später signifikant mehr Freizeitaktivitäten täglich ausgeübt (Wilcoxon exakte Signifikanz 2-seitig $p = 0,029$), wobei sich diese Zunahme nicht auf wenige, ganz bestimmte Frei-

zeitaktivitäten zu beschränken schien. Zum Zeitpunkt der Nachbefragung wurde der Beschäftigung „Radio / Musik hören“ deutlich häufiger nachgegangen als zum Zeitpunkt der ersten Befragung (Wilcoxon exakte Signifikanz 2-seitig $p = 0,027$). Eventuell wurde der Aktivitätenbereich „Kino / Theater / Konzert“ aus Kostengründen eingeschränkt und durch das vermehrte Hören von Radio oder Musik kompensiert. Hinsichtlich der sozialen Kontakte im Bereich der Freizeitaktivitäten waren nach einem Jahr keine signifikanten Veränderungen festzustellen.

Aktivitäten	Anzahl Personen, welche die Freizeitaktivität(en) ausüben (Rang)	Rang der zeitlichen Intensität, mit der den Freizeitaktivitäten im Durchschnitt nachgegangen wird	Anzahl der ein Jahr später die Aktivität ausübenden Personen (Rang)	Rang der zeitlichen Intensität, mit der den Freizeitakt. ein Jahr später im Durchschnitt nachgegangen wird
Fernsehen	19 (1)	1	20 (1)	2
Besuche machen / empf.	19 (1)	10	19 (3)	12
Kleinere Ausflüge	18 (3)	13	18 (5)	14
Entspa. / Ausruh. / Nichtst.	17 (5)	3	20 (1)	3
Radio / Musik hören	17 (5)	5	19 (3)	4
Spaziergehen	17 (5)	7	17 (6)	7
Ins Café / Restaurant gehen	17 (5)	18	16 (7)	15
Kino / Theater / Konzert	16 (8)	20	6 (15)	20
Größ. Ausfl. / Reis. / Url.	15 (9)	20	14 (8)	21
Basteln / Handarb. / Werk.	14 (10)	12	12 (10)	8
Gottesdienst	14 (10)	16	11 (11)	18
Buch / Zeitung / Illustrierte lesen (anschauen)	11 (13)	4	11 (11)	6
Malen / Musizieren / Singen / Filmen / Fotograf.	11 (13)	8	10 (13)	13
Gymnastik / Sport	11 (13)	15	9 (14)	10
Gesellschaftsspiele	11 (13)	19	14 (8)	19
Gartenarbeit / Pflanzen	8 (16)	6	5 (17)	10
Beim Sport zuschauen	6 (17)	11	5 (17)	17
Etwas sammeln	5 (18)	17	6 (15)	16
Haustier (Hund, Papagei)	3 (19)	2	2 (20)	5
Weiterbildung	3 (19)	14	2 (20)	1
Anderes	2 (21)	8	2 (20)	10

Tab. 48: Ausübung der Freizeitaktivitäten zum ersten und zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Verpflichtungen im Haushalt gingen ein Jahr später 16 Personen mit geistiger Behinderung nach, d.h. eine Person mehr als zuvor. Bei dieser Person handelte es sich um jemanden im Ruhestand, der seine Verpflichtungen, die er bislang außerhalb des Haushalts inne gehabt hatte, um Verpflichtungen im Haushalt erweitert hat.

Probleme bei der Ausübung von Freizeitaktivitäten

Die Ausübung der Freizeitaktivitäten wurde durch bis zu vier Probleme erschwert.

Art der Probleme	Anz. Nennungen bei der ersten Befragung	Anz. Nennungen bei der Nachbefragung
Probleme bei der Begleitung	12	6
Gesundheitsprobleme	9	7
Probleme finanzieller Art	8	7
Transportprobleme	7	4
Mangel an geeigneten Angeboten	3	3
Aktivität muss erst erlernt werden	2	6
Ablehnung der Aktivität durch Angehörige / gesetzliche Betreuer	-	-

Tab. 49: Art und Häufigkeit der Probleme bei der Ausübung der Freizeitaktivitäten ein Jahr später

Zwischen der Anzahl der Probleme bei der Ausübung von Freizeitaktivitäten sowie den einzelnen Problemen waren bei der Nachbefragung im Vergleich zum ersten Erhebungszeitpunkt keine signifikanten Unterschiede festzustellen. Es handelte sich wiederum vorwiegend um Probleme der Begleitung und Finanzierung sowie gesundheitlicher Art, wobei die Notwendigkeit, Aktivitäten erst zu erlernen, in der Nachbefragung häufiger genannt wurde. Die vor einem Jahr bereits bekannten Probleme der Begleitung und Finanzierung konnten offensichtlich während des vergangenen Jahres nicht gelöst werden. Es ist jedoch zu begrüßen, dass einige Teilnehmer abgeschlossen für Neues waren und Interesse an Aktivitäten gezeigt hatten, die sie erst hätten erlernen müssen. Die Ausübung von Freizeitaktivitäten verhindernde gesundheitliche Probleme wurden signifikant häufiger für Personen angegeben, welche ein Jahr später einen (eher) schlechten Gesundheitszustand aufwiesen ($p = 0,013$) und für die ein Jahr später Veränderungen im Gesundheitszustand angegeben wurden ($p = 0,008$).